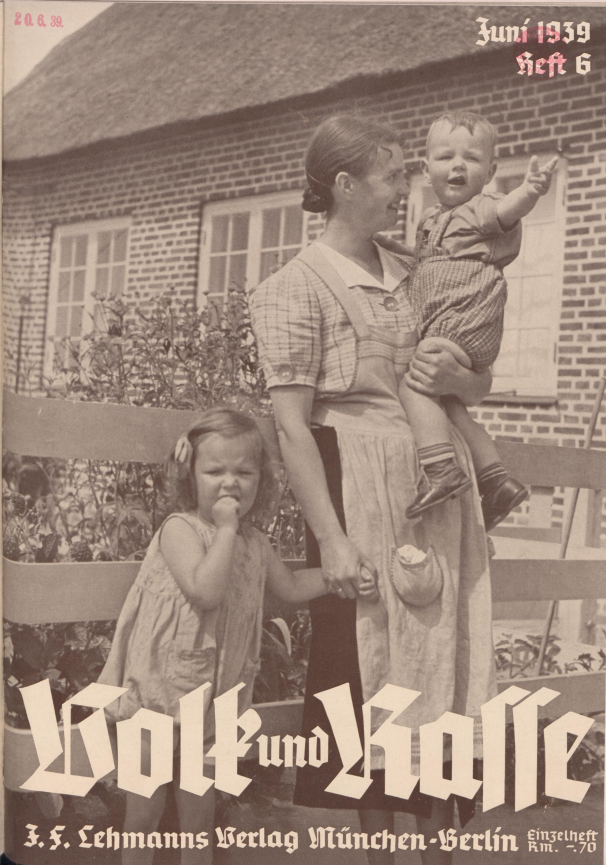


20. 6. 39.

Juni 1939

Heft 6



# Wolk und Kasse

F. F. Lehmanns Verlag München-Berlin Einzelheft  
Rm. - 70

# Wolk und Kasse

Illustrierte Monatschrift für deutsches Volkstum

Rassenkunde

Rassenpflege

Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und  
der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene

14. Jahrgang

Heft 6

Juni 1939

## Inhalt

Umschlagbild: Mutterfreude im Hermann-Göring-Roog. Aufn. Schrammen.	
Bildbeilagen: Bauern aus dem südsteirischen Grenzland, Umgebung von Leutschach. Aufn. O. Kolar	Seite 121
Alter Bauer aus dem Sarntal. Aufn. P. P. Atwanger	122
Prof. Dr. R. Matthaei: Der Stand unseres Mediziner-Nachwuchses. 2. Teil	123
Kurt Gerhardt: Die Rassen der Erde	127
Heinz Müller: Geographische Verbreitung der Völker und Volksgruppen im Baltikum. Mit 8 Abbildungen	130
W. H.: Statistik schuf das unbegabte Arbeiterkind	133
H. Strobel: Volkshundliches Schrifttum	134
Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik	135
Filmbeobachter	138
Buchbesprechungen	139

Herausgeber: Staatsrat Prof. Prof. Aitel, Reichsminister Daróc, Min.-Rat Sehrle, Reichsamtseiter  
Prof. Groß, Min.-Dir. Gütt, Staatsminister i. R. Hartnacke, Prof. Helbok, Reichsführer SS Himmler,  
Prof. Mollison, Prof. Reche, Prof. Rüdín, Oberreg.-Rat Dr. Ruttké, Obermed.-Rat Dr. Schotthy,  
Prof. A. Schulz, Prof. B. A. Schulz, Prof. Schulze-Naumburg, Prof. Staemmler, Prof. Weede, Prof. Zeiß

Schriftleiter: Prof. Dr. Bruno A. Schulz, Babelsberg 2, Neue Kreisstr. 15

J. S. Lehmanns Verlag, München 15 / Paul Heyse-Str. 26

Bezugspreis vierteljährlich RM. 2.-, Einzelheft RM. -.70, Postcheckkonto des Verlags München 129,  
Postsparkassenkonto Wien 595 94; Postcheckkonto Bern Nr. III 4045; Kreditanstalt  
der Deutschen in Prag, Krakauer Gasse 11 (Postcheckkonto Prag 62730).

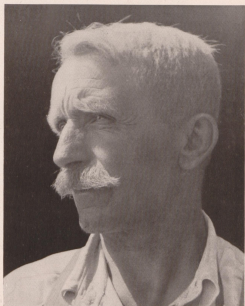
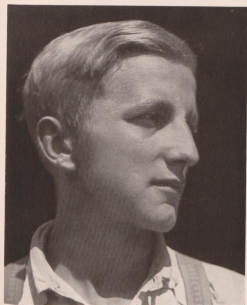


„Wo ein  
freier  
Bauer ist,  
da ist ein  
tapferes  
Volk,  
ein  
freies  
Land.“



Je mehr  
freie  
Bauern ein  
Land zählt,  
desto  
schwerer  
ist es zu  
unter=  
jochen.“

Ernst Moritz Arndt



Bauern aus dem südsteirischen Grenzland, Umgebung von Leutschach

Aufn. O. Kolar

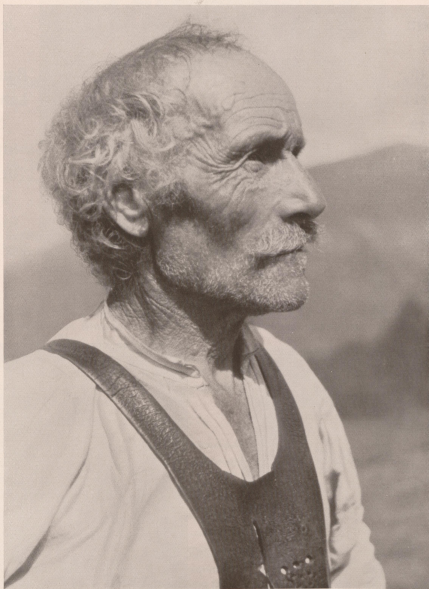


Foto. P. P. Kowinger

Alter Bauer aus dem Sarntal

Prof. Dr. R. Matthaei:

## Der Stand unseres Mediziner=Nachwuchses\*)

Fortsetzung

II.

Die zweite Frage, die ich mit meiner Statistik zu beantworten suchte, ist das Verhältnis zwischen den Noten des Reifezeugnisses und den Leistungen in den medizinischen Vorprüfungen. Die Übersicht 4 gibt die Antwort<sup>4)</sup>.

die besten Leistungen aufzuzeigen haben. Das mittlere Drittel der Übersicht bezieht sich auf die zahlreichste Gruppe der Humanisten. Aus den Reifezeugnissen wurden nur die Noten für drei Fachgruppen herangezogen: Naturwissenschaften-Mathematik, Deutsch und Sprachen. Leistungsgruppe I haben wenigstens in Naturw. Mathematik Note 2 und in Deutsch und Sprachen Note 3 oder besser. Gruppe II sind in allen drei Fachgruppen genügend höchstens in Deutsch oder Sprachen schlechter als 3, III sind auch in Mathematik-Naturw. nicht 3 oder jedenfalls in den beiden andern Fachgruppen schlechter als 3. Es überraschte mich, daß hier eine Reihe von Schülern, die in zwei und mehr Hauptfächern die Note 4 erhielten, ohne Kompensation aufzuweisen, das Zeugnis der Reife erhielten. Nach den Erfahrungen mit diesen jungen Leuten im Unterricht und in den Prüfungen sehe ich nicht an zu erklären, daß sie die Hochschulreife nicht verdienen! — Noch auffällender wird die Abhängigkeit der Physikumsleistung von der bereits auf der Schule erwiesenen Befähigung, wenn man nur die ausgesprochen guten Schüler heraushebt und den übrigen gegenüberstellt. Das ist im untern Drittel der Übersicht geschehen. Die Schüler der Gruppe a hatten wenigstens in zwei von den drei Fachgruppen Gut. Hier sind neben den Humanisten auch die Schüler der Kealanfalten aufgeführt. Die erste Zahlenhälfte gibt zu erkennen, daß von den Schülern der Kealanfalten mehr gute zu uns kommen (29,5 gegen 24,5%). Diese Tatsache dürfte auch bei dem Vergleich der Schularten zu berücksichtigen sein. Wir bekommen offenbar nicht die gleiche Auslese von den verschiedenen Schularten. Vielmehr erscheint die Vermutung berechtigt, daß nur von den Kealanfalten die besten Schüler zur Medizin gehen, während die besten Humanisten sich andern Fakultäten zuwenden. — Endlich sei noch auf die letzte Säule dieser Zusammenstellung verwiesen. Hier habe ich die vollständigen Versager beider Abschnitte zusammengefaßt; und sie erweisen sich bei den guten Abiturienten als noch nicht halb so häufig.

Die beiden Einflüsse, die meine Erhebungen erkennen lassen, müssen nun zusammen wirken. Um diesen Sachverhalt anschaulich zu machen, habe ich ein Streuungsbild der Leistungen aufgeteilt nach den Berufsgruppen A und B in der Übersicht 5 versucht. Die Leistungsgruppe I entspricht im Reifezeugnis der eben beschriebenen Gruppe a; 2 ist dann der

Einfluß der Schule:									
Schule		I. Abschnitt				II. Abschnitt			
Leitg.	Art	Zahl	Mittel	Wert	Vert.	Zahl	Mittel	Wert	Vert.
	H	131	2,2	3,1	7	47	2,1	2,9	4
	R	43	2,1	2,7	0	13	1,7	2,5	2
	O	46	2,2	2,7	0	17	1,8	2,9	1
I	H	46	2,0	2,6	2	12	1,9	1,9	0
II		65	2,4	3,3	4	23	2,1	3,0	2
III		20	2,5	3,8	1	12	2,3	4,5	2
a	H	32	1,9	2,3	→	8	1,7	1,7	} 3,5 %
	R, O	26	1,8	1,8	→	9	1,3	1,4	
b	H	99	2,3	3,4	→	39	2,3	3,7	} 7,3 %
	R, O	63	2,4	3,2	→	21	2,3	3,8	

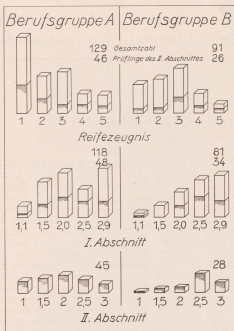
Übersicht 4.

Kund 60% unserer Prüflinge kommen von humanistischen Gymnasien, je 20% von Kealgymnasien und Oberrealschulen. Der Einfluß der Schulart scheint bei uns nicht so entscheidend zu sein, wie es Hartnacke und Wohlfahrt fanden. Hartnacke fand 1929 schon bei der Aufnahmeprüfung für die Sexta die Humanisten weit überlegen und die Oberrealschüler am ungünstigsten. Wohlfahrt fand die gleiche Reihenfolge der Schularten in den Leistungen der Hochschulreife-Prüfungen. Nach der Übersicht 4 sind die Humanisten im I. Prüfungsabschnitt immerhin im Vorteil. Wir beobachten auch immer wieder, daß ihnen namentlich das Einbringen in die Chemie besondere Schwierigkeiten macht. Im II. Abschnitt rücken die Kealgymnasialisten deutlich an die Spitze. Eine Kritik der Zahlen ist einer weiter unten gegebenen Anmerkung zu entnehmen.

In allen Schularten ist zu erkennen, daß die besten Schüler durchschnittlich auch in unseren Prüfungen

\*) Die Befunde, von denen hier berichtet wird, habe ich am 14. Dezember 1938 in der Physikalisch-Medizinischen Societät in Erlangen vorgetragen.

4) Die letzte Säule gibt den Verlust nach erfolgloser Wiederholungsprüfung an.



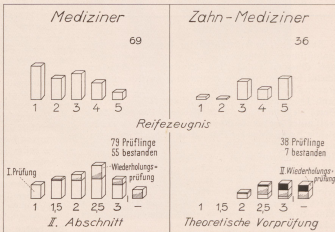
Übersicht 5. Häufigkeit der verschiedenen Leistungen.

Konstante der Leistungsgruppe I der Übersicht 4. Die Leistungsgruppe 5 entspricht III, und in 3 und 4 wurde II aufgeteilt. Die erste Zahl in der rechten oberen Ecke eines jeden Teilschaubildes gibt die Gesamtzahl der dargestellten Prüflinge an. Die darunterstehende Zahl gibt an, wieviel davon bereits den II. Abschnitt der Prüfung bestanden haben. Diese Zahlenanteile sind durch die schraffierte Zone der Häufigkeitsstäbe kenntlich gemacht; so läßt sich das Verhalten der Prüflinge, deren Leistungen in beiden Abschnitten vorliegen, durchgängig vergleichen. Die Physikumsnoten sind wie bei Übersicht I besprochen berechnet. Bei dem ersten Abschnitt umfassen die Leistungsgruppen der Übersicht 1,1:1 und 1,2; 1,5; 1,4 und 1,6; 2,0; 1,8 bis 2,2; 2,5; 2,4 bis 2,6; 2,9; 2,8 bis 3,0.

Man erkennt, daß schon die Schulleistungen in Gruppe A deutlich besser seien. Die unteren Abschnitte der Stäbe zeigen überdies einen ganz entsprechenden Häufigkeitsverlauf der Bewertungen im I. und II. Abschnitt. Diese Tatsache ließ sich auch auf andere Weise statistisch belegen. Von den Prüf-

lingen, die im I. Abschnitt besser als 2,5 beurteilt wurden, bestanden im II. bei der ersten Meldung 88% mit der Durchschnittsleistung 1,8; während von denjenigen, die im I. Abschnitt durchgefallen waren, im II. nur 41% mit 2,5 bestanden und 6 sogar zweimal durchfielen, was bei den im I. Abschnitt Guten im II. garnicht vorkam. Mir sind diese Feststellungen wichtig, um dem Einwande der Subjektivität der Beurteilung entgegenzutreten: sie sprechen vielmehr für die Sachlichkeit und Einseitigkeit der Notengebung bei den 8 beteiligten Prüfern.

Schlagend zeigt die Übersicht 6 die Beziehung zwischen Reifezeugnis und Physikumsleistung und zwar im Vergleich der Mediziner mit den Zahnmediziner. Während sich bei den medizinischen Prüflingen des II. Abschnittes (Gruppe A und B zusammengenommen!) die guten Notizen im Reifezeugnis häufen, kommen sie bei den Zahnmediziner in Erlangen fast gar nicht vor; es ist bei ihnen sogar eine Häufung der ausgesprochen schlechten Schulleistungen erkennbar. Entsprechendes finden wir dann bei den Physikumsleistungen: von den 79 Mediziner bestehen beim ersten Versuch 55, von den 38 Zahnmediziner nur 7! Und genau so fatal erweisen sich die Bewertungen der Zahnmediziner im einzelnen. Die schraffierten Abschnitte der Stäbe geben die bei der Wiederholungsprüfung hinzugekommenen an, die schwarzen die von der zweiten Wiederholung. Der letzte Stab (über dem Minuszeichen) zeigt die Zahl der zweimal (bzw. dreimal) Durchgefallenen: es sind bei den Mediziner von 79 6, bei den Zahnmediziner von 38 4+5 = 9. Schließlich bietet die Übersicht 3 einen Einblick auf die Zeit, die die Zahnmediziner für ihre Physikums aufwenden. Nur 5% bestanden ihre Vorprüfung nach der Regelzeit,

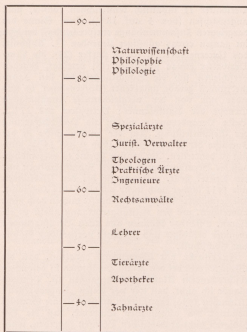


Übersicht 6. Häufigkeit der verschiedenen Leistungen.

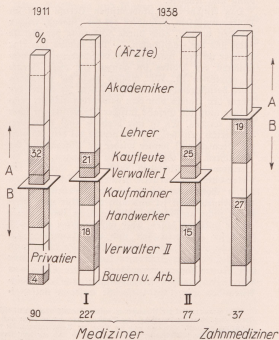
d. b. mit den Mediziner verglichen kaum ein Fünftel. Und von vornherein meldeten sich von den Zahnmediziner  $\frac{2}{3}$  verspätet, von den Mediziner nur  $\frac{1}{6}$ . — Diese Zahlen geben zu denken: zu zweifeln sind es

(wenigstens bei uns in Erlangen) die weniger Befähigten, die das zahnmedizinische Studium wählen. So befinden sich unter ihnen auch 10 bis 15 vom Hundert verunglückte Mediziner. (Die Zahl läßt sich nicht genau angeben, weil viele Mediziner, die zur Zahnheilkunde umfatten, die Universität wechseln.) Das zahnmedizinische Studium gilt offenbar als leichter zu bewältigen. Wenn man sich die Bedeutung des Zahnarztes für die Volksgesundheit gerade in der Gegenwart klar macht, so muß man diese Tatsache bedauern und grundlegende Wandlung wünschen. Was mir indessen an diesem auffallenden Befunde allgemein-psychologisch bedeutsam erscheint, das ist die Tatsache einer Selbstauflese, die hier von der Minus-Seite her bestätigt wird. Hartnacke hat diese Erscheinung 1930 bei der Wahl der Schulgattung beobachtet und ihre Wirkung für die Berufswahl vorausgesagt. „Kraft einer Selbstauflese stuft sich die geistige Eignung der einen Beruf Wählenden im Durchschnitt sehr deutlich gemäß den tatsächlichen Schwierigkeiten des Berufes ab. Die schwierigsten geisteswissenschaftlichen Berufe haben im allgemeinen die Anwärter, die dieser Schwierigkeit Herr zu werden das beste Vertrauen zu sich selbst und ihrer Eignung haben.“ Und mit Wohlfahrt zusammen konnte er diese Voraussage in einer Ordnung der Berufswünsche der sächsischen Abiturienten nach ihren Prüfungsleistungen anschaulich befestigen. Ich gebe diese Befunde, soweit sie hier von Bedeutung sind, in Übersicht 7 wieder. Die Zahlen geben die durchschnittliche Punktbewertung der Prüfungsleistungen nach Berufswünschen geordneten Schüler an. Man beachte die Parallele, die sich aus den Befunden der Übersicht 1 ergibt: die Ordnung der Leistungen im II. Abschnitt nach dem Beruf des Vaters bietet die gleiche Reihenfolge: Ärzte — Lehrer — Akademiker II (Apotheker) — und ganz unten die Zahnärzte. — Goethe faßte die gleiche Einsicht in ein bedeutungsvolles psychologisches Gesetz: „Unsere Wünsche sind Vorzeichen der Fähigkeiten, die in uns liegen, Vorboten desjenigen, was wir zu leisten imstande sein werden.“ (Dichtung und Wahrheit, 9. Buch.) — Wir aber sollten diesem Gesetze die Mahnung entnehmen: senken wir unsere Anforderungen, so wird der Zustrom zu den akademischen Berufen sich noch ungünstiger gestalten!

Als Schluß-Übersicht gebe ich einen Vergleich der Schichtung der Prüflinge nach dem Beruf des Vaters mit dem Stande von 1911 (2 Prüfungstermine des damals noch einheitlichen Physikums in Erlangen mit insgesamt 90 Prüflingen). Die Abschnitte der Stäbe geben den Hundertsatz der einzelnen Berufsanteile an. Akademiker I und II sind zusammengefaßt, die Ärzte durch die unterbrochene Linie abgegrenzt (bei den Zahnärzten die Zahnärzte und Dentisten). Außer dem Neu-Auftreten der Bauern und Arbeiter fallen vor allem zwei Verschiebungen auf, die ich durch die Schraffurierung herausbob: das „Unternehmertum“, wie ich die Gruppen der Kaufleute, Verwalter I und Kaufmänner zusammenfassen möchte, stellt einen beträchtlich kleineren Anteil (statt 32 nur noch 21%), dagegen ist die ungünstige Gruppe der „Tur-Verwalter“, wie man die



Übersicht 7. Berufswünsche, im Anschluß an Hartnacke-Wohlfahrt.



Übersicht 8. Schichtung nach dem väterlichen Beruf.

Verwalter II inhaltlich kennzeichnen könnte, stark angewachsen (von 4 auf 18%). Dem Sinne der dargelegten Zusammenhänge entsprechend ist bei dem im ganzen etwas günstiger liegenden II. Abschnitt das Unternehmertum etwas stärker (25), die Tur-Verwalter etwas schwächer (15) beteiligt, dagegen verschieben sich die Schichtungen bei den Zahnmedizinern gerade umgekehrt (Unternehmer 19 und zwar nur von der vergleichsweise ungünstigen Gruppe der Kaufmänner; Verwalter gar 27%). Beide Veränderungen wirken als Verschlechterung der Gesamtleistung. Auf der andern Seite ist der Zuwachs der Lehrer-Söhne (von 9 auf 14%) günstig zu beurteilen. Im großen Scheit ist verständlich, daß die Berufsgruppe A bei den Zahnmedizinern nur ein Drittel stellt, während sie bei den Medizinern wie 1911 immer noch mehr als die Hälfte ausmacht. Die geschilderte Umschichtung dürfte mithin doch nicht ausreichen, um den Leistungsrückgang allein zu erklären. Offenbar kommen aus allen Berufsgruppen weniger befähigte und schlechter vorgebildete Söhne zur Hochschule.

Sartnacke hat überzeugend dargetan, daß die Geburtenzahl bei den geistig Befähigten in besonders erschreckendem Maße zurückgegangen ist. Dennoch glaube ich nicht, daß wir vor diesen „Ungeborenen“ (München 1936) kapitulieren müssen. Meine Statistik bestätigt den allgemeinen Eindruck, daß die Befähigten nicht-akademischen Berufes zustehen, während Ungeeignete die Lücke füllen. Die wesentlichen Seilmittel des Ubelstandes sehe ich in richtiger Werbung und Auslese.

Das Ansehen der akademischen Berufe muß im Volksbewußtsein, besonders bei der Jugend, wieder gehoben werden, auch durch Förderung der Berufe selbst und der Hochschulen. — Wir müssen uns klar darüber werden, was aus den verschiedenen Berufsschichten des Volkes im ganzen für diese Berufe zu gewinnen ist. Wir müssen auch die Gefahren eines berufsfremden Zustromes sehen. Je weiter der Beruf des Vaters von dem gewählten abliegt, desto größer muß die Gefahr falscher Vorstellungen über diesen werden. Es ist mir deshalb auch nicht verwunderlich gewesen, daß ich gerade bei den Söhnen der Verwalter II immer wieder die Abschätzung der Aussichten, zu Gelderwerb zu gelangen, für die Berufswahl bestimmend fand. (Ein Beispiel für viele: Eine verwelkete Mutter schrieb mir von ihrem Sohn, der schon in der Keiperprüfung zusammengebrochen sei und nun den Mut zum Physikum nicht aufbrächte. „Wir wollten ihn niemals weiter studieren lassen, aber wir brachten ihn 1932 in dieser schlechten Zeit und mit Hauptnote 2,6 nirgendes unter.“) Ein gebührenfreies Studium kann die Gefahr eines Zustromes Ungeeigneter, die nur den Nutzen suchen, vergrößern. — Die Lehre von einer naturgemäßen Arbeitsteilung nach den Fähigkeiten des Einzelnen entspricht unserem national-

sozialistischen Programm. Die Befähigung ist aber ganz wesentlich durch die Erbanlagen bestimmt, und diese kommen wiederum auch in der Berufslage des Vaters zum Ausdruck.

Auf der andern Seite müssen die wirklich Befähigten alle nur denkbare Förderung erfahren. Daß die Befähigten in allen Berufskreisen zu finden sind, zeigt auch meine Statistik, freilich mit verschiedener Häufigkeit (siehe die Übersicht 2!). Da muß eine zuverlässige Auslese für die akademischen Berufe einsetzen. Die berufswichtigste Eigenschaft, nämlich die geistige Befähigung muß der oberste Grundsatz dieser Auslese sein. Meine Befunde besagen, daß dem Urteil der Schule über die wissenschaftlichen Leistungen wenigstens für den Besuch der Hochschule ausschlaggebende Bedeutung beizumessen ist. Aber auch die Hochschule sollte mit einer Auschlussmöglichkeit Ungeeigneter schon zu Beginn des Studiums einen stärkeren Anteil an der Auslese gewinnen.

Eine Stichprobe ergab, daß die studentische Förderungsauslese jedenfalls keine Sicherheit für die wissenschaftliche Befähigung gewährt. Beim letzten Prüfungstermin waren von 43 Prüflingen des I. Abschnittes 20 durch Erlaß der Hörgelber unterstützt, und 6 davon fanden in der Förderung. Gute Leistungen zeigten von den Prüflingen insgesamt 9; 4 davon gehörten zu den 20 Unterstützten; unter den 6 Geförderten war einer. Das heißt aber: die Häufigkeit der Befähigungen war bei den Unterstützten keineswegs größer. Ebenso war die Durchschnittsleistung der Befandenen bei beiden Gruppen gleich (2,4). Unter den 20 Unterstützten fielen sogar 3 durch; davon gehörte ein Prüfling zu den Geförderten.

Nichts scheint mir den Niedergang des Studiums schärfer zu beleuchten als die verbreitete Unklarheit über die eigene Berufswahl und die allgemeine Verständnislosigkeit für eine selbständige Auseinandersetzung mit der Wissenschaft. Hier muß vor allem die Erziehung angreifen. Und die Studienordnung muß deren oberstes Ziel im Auge behalten. So halte ich z. B. einen Hörzwang für den Studierenden für schädlich; denn er deckt das Wertvollste zu; den Vorlesungsbesuch aus eigenem Antrieb, aus Bedürfnis!

Das bählsche Wort „Brotstudium“ bezeichnet einen genau so unverfälschten Gegenstand wie das andere „Geldheirat“. In beiden entscheidenden Lebensfragen muß echte Neigung den Weg weisen, wenn sie richtig gelöst werden sollen. Innerer Drang, ja Leidenschaft muß treiben, sonst kann dem Entschlusse nichts Gedeibliches entwaschen!

Der Führer hat auf dem Parteitag 1933 ein tiefes Wort gesprochen, das viel zu wenig Beachtung gefunden hat. „Das Leben stellt an jeden einzelnen Menschen die Frage nach seiner Abkunft am Tage seiner Berufswahl.“ Diese Frage wird sehr häufig nicht mehr verstanden. — Möge es uns Hochschullehrern und uns Ärzten vergönnt sein, mitzubelfen, daß sie wieder verstanden wird!

17. a. h. w. r.: Bei der Auswertung meiner Statistik über den Mediziner-Tadwuchs ergab sich die Notwendigkeit, im Bereiche der akademischen Berufe (der Väter der Prüflinge) eine Ausföderung vorzunehmen nach dem Grade der Selbstständigkeit der geistigen Leistung, die der Beruf in der Ausbildung verlangt, aber auch nach der Höhe der Anforderungen, die für ihre Ausbildung vorausgesetzt wird. Zu den Ausföderern, die ich als Mutter der Gruppe Akademiker II annehme, was ich auch mit dem Sinnew auf Wohlfaht in der Sortierung meiner Abhandlung begründete, stelle ich den einzigen „Ebermüder“, der sich unter den Vätern unserer Medizinikubenten befand. Selbstverständlich lag es mir fern, damit eine Bewertung des Ehrmer-Einzelnen im Ganzen aufzuführen. X. Mathias.



Kurt Gerhardt:

## Die Rassen der Erde

Der Nichtfachmann, welcher sich über den Stand unserer Kenntnisse von den Rassen der Menschheit unterrichten will, findet sich in dem einschlägigen Schrifttum einer Fülle von Rassen gegenüber, deren oft recht klugvolle, zum Teil aber auch recht sonderbare Namen von Tag zu Tag zahlreicher werden. Es ist dem Außenstehenden ganz unmöglich, zu beurteilen, welche dieser Rassen eine Daseinsberechtigung haben und welche nicht. Gerade die für Schulzwecke angebotenen zahlreichen volkstümlichen Schriften lassen hier oft die notwendige Zurückhaltung vermissen. Allzu selten wird beachtet, daß lange nicht alle Rassen durch ausreichende Untersuchungen gestützt und abgegrenzt sind, welche mit gelehrten Erläuterungen und schönen Bildern veröffentlicht werden. Es soll deshalb im folgenden ein kurzer kritischer Überblick über das derzeitige Wissen von der Rasseneinteilung der Menschheit gegeben werden.

Wir folgen hierbei der zuletzt von E. Sischer (1936<sup>1</sup>) gegebenen Einteilung der Gesamtmenschheit in vier große Rassenzweige, welche unter folgerichtigster Einbeziehung der Erbteile und ihrer Ergebnisse vorgenommen wurde und gleichzeitig die mehr oder minder bekannten stammesgeschichtlichen Verwandtschaften angibt. Weiterhin werden die diesbezüglichen Arbeiten von O. Reche, Kraatschek, Mollison u. a. herangezogen. Auf die Entstehung der Menschenrassen und auf die Rasseneinteilung braucht hier nicht eingegangen zu werden<sup>2</sup>. Es sei aber betont, daß hier die Rassendefinition nach E. Sischer, S. K. Günther und O. Reche grundsätzlich gilt.

Von den menschlichen Rassenzweigen am wichtigsten ist der sogenannte europide. Die zu ihm gehörenden Rassen finden sich bekanntlich nicht nur im geographischen Europa, sondern auch weit darüber hinaus. Von ihnen in ihrem Merkmalsbestande am besten untersucht ist die nordische Rasse, welche heute mit der ebenfalls gut bekannten fälischen Rasse zur „Nordeuropäischen Langkopfguppe“ oder kürzer zur „nordisch-fälischen Rasse“ oder einfach zur „nordischen Rasse“ zusammengefaßt wird, um ihre recht nahe stammesgeschichtliche Verwandtschaft auszudrücken. Letzterer Grund ist insofern stets beim Gebrauch dieser abgekürzten Bezeichnungen zu beachten, als es eine „nordisch-fälische Rasse“ an sich nicht gibt, da es sich hier ja um zwei, durch je sehr ausgeprägt eigne Merkmalsbestände gekennzeichnete Rassen handelt. Um Unklarheiten zu vermeiden, empfiehlt es sich doch wohl, weiterhin nordisch und fälisch nebeneinander zu gebrauchen oder zum mindesten immer „die nordische Rasse im weiteren Sinne“ (nordische und fälische Rasse zusammen) und „die nordische Rasse im engeren Sinne“ (die eigentlich nordische Rasse ohne die fälische Rasse).

Zum sicheren Bestande unseres Wissens gehören

weiterhin die westliche (mittelländische oder mediterrane) Rasse und die dinarische Rasse; außerdem noch die osbaltische und die von letzterer wohl scharf zu trennende östliche (alpine) Rasse, obwohl diese beiden Rassen noch weiterer gründlicherer Unterbaugung bedürfen.

Von den hauptsächlich außerhalb Europas verbreiteten Rassen des europiden Zweiges sind die vorderasiatische und die orientalische Rasse in ihrem Bestande gesichert, weniger die weit davon entfernt siedelnde sog. polynesische (polynesische) Rasse, deren Vorhandensein zwar sicher zu sein scheint, ihre merkmalsmäßige Abgrenzung gegenüber anderen Rassen, die mit ihr in Vermischung leben, dagegen noch nicht genügend geklärt ist. Als eine offenbar seit sehr langer Zeit von ihren Stammverwandten getrennte Rasse des europiden Zweiges haben wir die Ainu (nicht Ainu, was ein japanisches Schimpfwort ist) aufzufassen, die in jungaltsteinzeitlichen europäischeren Altformen in ihrer Schädelbildung besonders nahe stehen.

Eine besondere cromagnonhafte Altform innerhalb der westlichen oder mittelländischen Rasse (eine sog. atlanto-mediterrane Rasse), eine fennonordische Rasse, eine sudetische Rasse (O. Reche), eine indide und eine melanide Rasse (v. Lischke) sind noch Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung und können vorerst nicht zum gesicherten Bestande gerechnet werden. Ganz fraglich und z. T. ohne weiteres abzulehnen sind vorläufig noch folgende, hauptsächlich durch v. Lischke im deutschen Schrifttum bekannt gewordene „Rassen“, die turanide, die saharide, die indobrachide, die aralide und die pamiride; außerdem die norische Rasse und die pontische Rasse (nach V. Lebzelter umfaßt die erstere die „blonden Dinarier“ und letztere urtümliche westliche Bestandteile). Diese „Rassen“ verdanen ihre Vorhandensein zumeist der abzulehnenden Vorstellung, daß aus Vermischung von mehreren Rassen neue Rassen entstehen können, was die Erbforschung mit ausreichenden Gründen eindeutig als falsch dargetan hat.

Hier seien einige Bemerkungen zu den von dem südlawischen Forscher Stekl (1936) neuentdeckten Rassen eingefügt, da seine diesbezüglichen Arbeiten im deutschen Schrifttum erschienen sind und geeignet sind, Verwirrung zu stiften.

Stekl geht davon aus, daß mit Hilfe von 4 Erbmerkmalen (Körpergröße, Längen-Breiten-Querschnitt und Haarfarbe) eine Rasseneinteilung bzw. Aufstellung möglich, ja genügend sicher durchführbar ist. Er errechnet rein theoretisch alle Möglichkeiten reinerbigiger Kombination dieser Merkmale und nennt die einzelnen dann „Rassen“. Zwar bedeutet die Einbeziehung der Vererbungslehre in die Rassendiagnostik einen großen Fortschritt, aber in den methodischen Überlegungen und Folgerungen geht Stekl an dem tieferen Wesen der Rasse und damit an unserem Rassengriff völlig vorbei! Seine „Rassen“ sind den Rassen der Tier- und Pflanzenforschung ähnlich, welche zunächst nichts weiter als aus praktischen Gründen aufgestellte Einheiten bedeuten und als solche

<sup>1</sup> E. Sischer in: Bau-Sischer-Lenz: Menschliche Erblehre und Rassenhygiene, I. Bd. München.

<sup>2</sup> Siehe hierüber: E. Sischer, 1938: Die Entstehung der Menschenrassen. „Volk und Rasse“ 5. 7 S. 229 ff.

den Klassifikatorischen Bedürfnissen vollauf genügen. Der Rassenbegriff in der menschlichen Rassenkunde geht aber darüber hinaus, ist weit umfassender. Hier ist die Erkenntnis grundlegend, daß es biologisch selbständige, in sich illuolle Einheiten gibt, die in der Gesamtheit ihrer Merkmalsverbindungen zu je einem harmonischen Ganzen geworden sind und die von Fall zu Fall durch besondere, niemals für alle Rassen gleichbedeutende Merkmale bestens zu kennzeichnen sind. Diese Rassen sind vorhandene Wesenheiten, die nicht abhängig sind von geographischen Zweckmäßigkeitsüberlegungen. Wie viele Rassen es gibt, haben wir der Natur abzulesen und nicht, umgekehrt, ihr vorzuschreiben, je nachdem wir die möglichen reinerbigen Merkmalsverbindungen aus 4 oder 6 Merkmalen als Ausgangspunkt unserer Rechnung annehmen. Genau so liegt es mit den Auslassungen von Steyl über die Frage: Was soll eine Kasse umfassen? — Nicht die Kasse soll, nicht wir haben der Kasse vorzuschreiben, auf Grund welcher theoretischer Regeln sie zu existieren oder nicht zu existieren hat, sondern sie ist da, ohne uns zu fragen. Von der theoretischen Zweckmäßigkeitsüberlegungen zur Methode der Aussonderung ist ihr Eigenleben nicht abhängig. Somit sind die Steyl'schen Rassen, wie die skandide, vorkaukasische, pannonische, sibirische, nichts weiter als Auswüchse einer völlig übertriebenen kalten Systematik.

Seinem gesamten Merkmalsbestande nach offensichtlich dem europäischen Zweige recht nahebefindend ist der sog. australische Zweig der Menschheit<sup>3)</sup>.

Hier ist vor allem der eigentliche Australier als sehr uralte Kasse wohl umrissen, ebenso als eigene Kasse der jetzt ausgestorbene Tasmanier. Weiterhin dürfen die gut untersuchten Weddas (und die ihnen entsprechenden Gruppen) als selbständige Kasse zu diesem Rassenzweige gerechnet werden. Noch offen bleibt das Verhältnis der Negrito-Gruppen zu diesem Rassenzweige. Innerhalb des noch lange nicht entwirrteten Merkmalsdickichts von Neu-Guinea und Melanesien ließen sich bisher mit einiger Sicherheit zwei Gruppen herausarbeiten, die rassenhaftes Gepräge erkennen lassen: eine gröbere uralte Kasse mit breiter Nase (Palä-Melaneside nach v. Eichstedt) und eine entwickeltere Form mit schmaler erhabener Nase (Neo-Melaneside nach v. Eichstedt). Neben den eigentlichen Negrito-Gruppen stehen kleinwüchsig-mutierte Gruppen der eigentlichen Melanesier, die sog. melanesischen Zweige. Obre jeweilige Zuteilung zu einer der beiden Melanesiertypen ist vorläufig noch nicht mit genügender Sicherheit entschieden. Eine bei v. Eichstedt neuerdings genannte sog. mitrone-sidische Kasse dürfte ihre Aufstellung wiederum der oben genannten falschen Vorstellung von der Rassenentstehung durch Mischung verdanken.

Im letzter Zeit feiert der alte Irrtum von den Negern in der Südsee, welcher sich in der alten falschen Wortform „Australnegger“ noch erhalten hat, in vielen Schriften wieder einmal seine Auferstehung. Obrem ganzen Merkmalsbestande nach sind aber weder die Australier, noch die Melanesier Negere oder den Negern als verwandt anzusehen. Das einzige, was sie neben sonstigen ungesägten Entsprechungen mit diesen äußerlich wirklich ähnlich haben, ist die Hautfarbe, deren Ausmütierung aber unter

ähnlichen klimatischen Bedingungen erfolgt sein dürfte und damit viel eher eine ledigliche Konvergenzerrscheinung ohne jeden verwandtschaftlichen Auslage wert darstellt. Auch die Angliederung der Negrito an die Negere beruht auf einer Überschätzung gelegentlicher, meist individueller Ähnlichkeiten mit diesen; ob sie aber zum australischen Zweig gerechnet werden können und in welchem verwandtschaftlichen Verhältnis sie dann zu den übrigen australischen Rassen stehen, kann noch nicht mit Sicherheit entschieden werden.

Noch sehr unzureichend sind unsere Kenntnisse von dem Rassenzerfall des dritten großen Rassenzweiges, des sog. negriden. Bantuide (= Kasride), Nilotide, Sudanide, Palänegride (v. Eichstedt, meist nach Montandon), das sind vorerst nur flingende Namen für unterschiedliche Merkmalsgruppen, die zunächst nur in ihren groben Umrissen erkennbar sind. Doch dürften diese „Rassen“-Gruppen im ganzen richtig erfasst sein — soweit wir dies nach dem Stande unserer Kenntnisse beurteilen können. So deuten eine gewisse Kurz-Breitköpfigkeit, eine grobe uralte Gesichtsbildung und plumper unterlegter Körperbau — hauptsächlich anzutreffen im ganzen zentralafrikanischen (Kongo-)Urwald — auf eine rassenmäßige Bindung hin, ebenso wohl die bei den sog. nilotischen Völkern häufige Merkmalsverbindung von außerordentlichem Schwachs, tiefdunkler Hautfarbe, übertriebener Lang-Schmalköpfigkeit, Feingliederigkeit usw. Unklar dagegen sind noch rassistische Gliederungen innerhalb der Hauptmasse der „typischen“ Negere. Wie weit hier die von Montandon gegebene Kennzeichnung einer bantuiden und einer sudaniden Kasse (deutsche Namen nach v. Eichstedt) zu Recht besteht oder ob irgendwelches anders zu kennzeichnende Rassen vorhanden sind, wissen wir noch nicht.

Es muß noch offen bleiben, ob man die merkwürdigen afrikanischen Pygmäen als (sog. Bambuti-) Kasse des negriden Zweiges auffassen darf, welche ihr hervorstechendstes Merkmal, die ausgeprägte Kleinwüchsigkeit, durch Erbänderung erhalten hätte. Es liegt aber kein hinreichender Grund vor, bei ihnen an Überreste einer uralten Pygmäenschicht zu denken, die in Ukreiten eine weltweite Verbreitung gehabt hätte. Die übrigen Kleinwüchsigen der Erde (so Negrito, Melanesische Zweige, Lappen) unterscheiden sich von ihnen z. T. grundlegend und lassen sich viel einleuchtender und einfacher als Kleinwüchsigkeit zugehörige der einzelnen Rassenzweige erklären. Ebenso könnte man mit völlig demselben Recht auf den Gedanken kommen, alle großwüchsigen Rassen der Erde in einer für ursprünglich erklärten Schicht der Menschheit zusammenzufassen! Es muß aber betont werden, daß die ganze „Pygmäenfrage“ noch sehr eine weitere Klärung notwendig hat.

Noch recht rätselhaft ist die stammesgeschichtliche Zuteilung der Bushmänner, welche in ihren Rassenmerkmalen uns gut bekannt sind. Am ehesten dürften sie wohl zum negriden Zweig zu stellen sein und hier eine sehr früh abgepalte und eigenartig weiterentwickelte Kasse darstellen. Dasselbe gilt wohl auch für die ihnen offenbar sehr nahe verwandten Sottentotten, obwohl deren selbständiger Rassen-

<sup>3)</sup> Beschreibungen dieser Rassen finden sich in: D. R. SCHULTZ, 1933: Erdkunde, Rassenkunde, Rassenpflege. München. G. Weinert, 1935: Die Rassen der Menschheit. Leipzig.

Charakter noch bezweifelt wird. Sollte es sich bei ihnen aber tatsächlich um eine Mischgruppe handeln, deren Abweichungen in den Merkmalen durch Einkreuzung einer anderen Rasse zu erklären wären, so kommt hierfür aber niemals eine mongolide Rasse in Frage. Letzteres hat neuerdings v. Eickstedt behauptet, dabei aber völlig außer acht gelassen, daß die äußerlichen Ähnlichkeiten mit Mongolen genetisch etwas ganz anderes darstellen, was E. Sischer schon vor langer Zeit bewiesen konnte. Eine selbständige sog. äthiopide Rasse läßt sich nach den Merkmalsbefunden in keiner Weise ausfinden, was E. Sischer (1930<sup>4</sup>) klar betonte. Auch sie wird als „Kontaktform“ (v. Eickstedt), d. h. als neue Rasse nach Vermischung anderer Rassen, erklärt, was die erblich ausgerichtete Rassenforschung, wie bereits oben gesagt wurde, ablehnen muß: Durch Einkreuzung entstehen Mischbevölkerungen verschiedenen Grades, aber niemals neue Kassen.

Der mongolide Zweig ist der vierte große Rassenzweig der Menschheit. Er kommt in seiner außerordentlichen Vielgestaltigkeit dem europäischen Zweige gleich. Trotz eines kaum überschaubaren Schrittwegs über mongolische Bevölkerungen ist uns der Rassenzerfall und dementsprechend die merkmalsmäßige Kennzeichnung der einzelnen Kassen dieses Menschheitszweiges noch recht unbekannt. Die bisher ausgesonderten Kassen sind noch durchaus nur als Vorschläge zu bewerten.

Auf Grund besonderer Merkmalshäufungen lassen sich etwa folgende Gruppen erkennen, die auf ähnlich gekennzeichnete Kassen hindeuten:

Vor allem im Bereiche der Burjäten und Kamuden ein außerordentlich kurzköpfiger, breitgesichtiger Typus mit „Schlängaugen“, Straßbraunem und bräunlich gelber Haut, sowie hervorragenden Backenknochen, also eine Gestalt, die unserer landläufigen Vorstellung von „Mongolen“ entspricht. Schlängaugigkeit, Breitgesichtigkeit, hervorragende Backenknochen in geradezu übertriebenen mongolenhafter Ausprägung finden sich hauptsächlich bei Aleuten und Giljaken. Ein großes und breites, flaches Mongolengesicht, verbunden mit einem sehr flachen urtümlich gebauten Langschädel, stellen den sogenannten „Baikaltypus“ von Debez dar. Eine Verbindung von Schmalgesichtigkeit, Kurzhochköpfigkeit und hakenförmiger, großer Nase bei körperlichem Hochwuchs läßt sich vor allem bei Mandtschu und Koreanern erkennen. Mittellangschädligkeit, gemilderte Schlängaugigkeit, gelbliche Hautfarbe bei körperlichem Schlankwuchs prägen den chinesischen, besser nordchinesischen Typus. Kurzköpfigkeit, niedrig breite Gesichtsbildung, offene Augenlidform, Stupsnase, im ganzen eine „kindlich“ wirkende Gesichtsbildung bei kleinerem zarten Körperbau finden sich in Südhina, bei Malaien, Javanen.

Ob diese Merkmalsgruppen bereits Kassen entsprechen oder ob auch hier noch Mischbevölkerungen mit einbegriffen sind, z. B. in obigem Koreanisch-mandschurischen Typus (Baek), können wir noch nicht entscheiden. Jedenfalls sind ihre Rassenamen,

die v. Eickstedt im deutschen Schrifttum gebraucht, noch mit Vorsicht anzuwenden, solange wir eben noch nicht wissen, wieweit sie richtige Kassen bezeichnen. Hierbei gehören Namen wie: tungide, sinide, palä-mongolide Kasse; ganz zu schweigen von jenen „Gautypen“ v. Eickstedts, wie: palaungid, schand, katschmid, auf die hier nicht näher eingegangen zu werden braucht, da ihre wissenschaftliche Unterbauung bisher völlig fehlt.

Ganz verworren sind vorläufig noch die Rassenverhältnisse des sibirischen Raumes. Hier finden sich Merkmalsgruppen, die bald eskimoähnlich, bald indianerähnlich, bald auffällig europäerähnlich wirken, worin sich möglicherweise uralte Rassenreste funden. Die sibiride Kasse v. Eickstedts ist dafür ein lediglich vorläufiger Sammelbegriff, der also als solcher keine wirkliche Kasse vertritt. Welche Merkmalsgruppe unter den genannten einer eigentlichen sibiriden Kasse, etwa als Miform des mongoliden<sup>5</sup> oder des europiden Zweiges entspricht, ist vorläufig nicht zu sagen. Unter den uralischen Völkern scheint es noch ein weiteres Element zu geben: langköpfig, dunkelhaarig, im ganzen europäerhaft (?) — der uralische Typus von Bumak. Kurz erwähnt sei hier noch eine besondere Kasse der Lappen, welche in ihren Merkmalen gut bekannt, in ihrer verwandtschaftlichen Stellung — ob mongolid oder europid — aber noch umstritten ist.

Sehr gut sind unsere Kenntnisse vom Typus der Estimo, die zu den raffinersten Bevölkerungen der Erde gehören. Ihre Beziehung zu den großen Rassenzweigen ist ebenfalls umstritten.

Eine Kassengliederung der nord- und südamerikanischen Eingeborenen, der „Indianer“, steht noch in den Anfängen. Die sich heraushebenden Merkmalsgruppen in der Zeichnung des mongoliden Rassenzweiges von E. Sischer (1936), welche er mit vorläufigen, aber durchaus noch unseren Kenntnissen genügenden Stammesnamen belegt, kennzeichnen unser heutiges einigermaßen gesichertes Wissen<sup>6</sup>. Es reicht lange noch nicht aus, hier gleich von Kassen zu sprechen. So sind die Namen von v. Eickstedt durchaus noch verfrüht, wenn schon seine Einteilung hier einen großen Schritt vorwärts bedeutet. Auf ein näheres Eingehen soll hier verzichtet werden.

Dieser Überblick mag für manchen Leser eine Enttäuschung sein; er scheinen doch jetzt alle die schönen Kassenschemen mit ihren klingenden Namen und auch die Verbreitungskarten der einzelnen Kassen in einem ganz anderen Lichte. Aber es ist doch besser, zu wissen, daß noch eine ungeheure Forscherarbeit geleistet werden muß, ehe der Grad der Sicherheit erreicht sein wird, den diese Arbeiten bereits vorweggenommen haben. Die deutsche Rassenforschung hat eine große und wunderbare Aufgabe zu lösen, welche ein stetes Besinnen auf die gesicherten Grundlagen unserer rassenkundlichen Kenntnisse als notwendige Voraussetzung verlangt.

Anschrift des Verf.: Frankfurt a. M., Palmengartenstr. 12, Reichs-Anstitut des Deutschen Reiches.

<sup>4</sup>) Auf eine hammetogische Miform des mongoliden Zweiges könnte der oben genannte langköpfige Baikaltypus hinweisen.

<sup>5</sup>) Ebenso die neuerdings von O. Nebe (1938) zu seiner Rassentafel gegebenen Erläuterungen.

<sup>3</sup>) E. Sischer, 1935: Zur Frage einer äthiopischen Rasse. Zschr. Morph. u. Anthropologie 27 S. 339 ff.

Heinz Müller:

## Geographische Verbreitung der Völker und Volksgruppen im Baltikum

Mit 8 Abbildungen

Als am Ende des Krieges die drei baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen entstanden waren, wurde versucht, die Grenzen der Staaten möglichst genau mit den Grenzen der drei baltischen Völker in Einklang zu bringen. Im allgemeinen entspricht diejenige Grenzziehung auch den tatsächlichen estnisch-lettischen und lettisch-litauischen Volkstumsgrenzen. Daneben haben die neuen Staaten in ihren südlichen Teilen mehr oder weniger starke Mischgebiete erhalten.

Im gesamten baltischen Raum werden folgende Volksgruppen auf Grund der amtlichen Volkszählungen (Estland 1934, Lettland 1935, Litauen 1923) ermittelt:

	in 1000 Einwohnern	Estland %	Lettland %	Litauen o. Memel %	ge- samt		
Esten . . . .	993	88,1	7	0,4	1000		
Letten . . . .	5	0,5	1973	75,5	15	0,7	1490
Litauer . . . .	—	—	23	1,2	1702	83,9	1725
Deutsche . . . .	16	1,5	62	3,2	29	1,4	107
Polen . . . .	2	0,1	49	2,5	66	3,2	117
Großrussen . . . .	93	8,2	206	10,6	50	2,5	349
Weißrussen . . . .	—	—	27	1,4	4	0,2	31
Juden . . . .	4	0,4	93	4,8	154	7,6	251
andere . . . .	13	1,3	10	0,5	9	0,5	27
insgesamt . . .	1126	100,0	1950	100,0	2029	100,0	5097

Um die geographische Verteilung dieser durch die Volkszählungen ermittelten Volksgruppen darzustellen, ist eine Aufgliederung nach den politischen Kreisen vorgenommen worden, wie aus den beiliegenden Karten ersichtlich ist. Trotzdem muß eine gewisse Ungenauigkeit in Kauf genommen werden, da die einzelnen Kreise ein größeres Gebiet umfassen, innerhalb dessen weitere Differenzierungen möglich sind. Auch werden die Ergebnisse der Zählungen oft einen Teil der Volksgruppen kleiner erscheinen lassen als er in Wirklichkeit ist, z. B. die Zahl der Deutschen in Litauen.

Zu den einzelnen Arten wäre folgendes hinzuzufügen: von den drei baltischen Völkern ist das Siedlungsgebiet der Esten am geschlossenen mit mehr als der Hälfte aller Kreise über 90% estnischer Bevölkerung. Der nur wenig unter 90% liegende Anteil in Harrien (89,4) und Dorpat (88,5) erklärt sich aus den national stärker gemischten Städten Neval und Dorpat, während der estnische Bevölkerungsanteil in Wierland durch die russischen Siedlungen längs der russischen Grenze bei Warva herabgedrückt wird. Der früher zum russischen Gouvernement Pleskau gehörende Kreis Porskur hat eine russische Mehrheit und der estnische Anteil beträgt nur 34%. Außerhalb Estlands leben längs der lettischen Grenze, besonders bei Valk, etwa 7000 Esten.

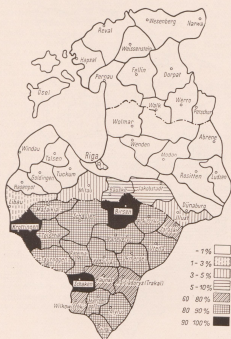
Die Letten besitzen ihr geschlossenes Siedlungsgebiet im lettischen Letland und in Aurland mit Ausnahme des Alltischen Kreises, d. h. westlich der Grenze der ehemaligen Ostseeprovinzen mit den alten russischen Gouvernements Pleskau und Witebsk. Der Anteil der Kreise Goldingen (89%), Mitau (86,4%) und Bauske (89,5%) liegt ebenfalls nur wenig unter der 90%-Grenze. Libau (80,7%) und Riga-Stadt (63,3%) haben durch die starke Mischung der Bevölkerung in diesen Städten kein einheitlich lettisches

Gepräge. Die vier lett-gallischen Kreise und der Kreis Allt besitzen nur eine knappe lettische Mehrheit, die in Abrene nur 55% der Bevölkerung ausmacht und den übrigen Kreisen zwischen 62 und 64% liegt, die Zweidrittelmehrheit in Folge dessen noch nicht erreicht.

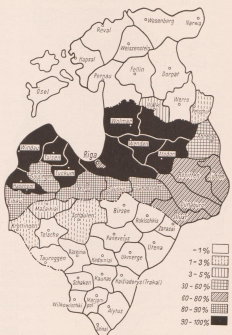
Die Litauer sind über ihr ganzes Staatsgebiet etwa mit einem Bevölkerungsanteil um 90% gleichmäßig verteilt. Insbesondere die Kreise Samaitens und Südlitauens (87—89%) dürften heute die 90% Grenze erreicht haben, da die letzte Volkszählung in Litauen 1923 war und die Ergebnisse teilweise nicht mehr der heutigen Lage ganz entsprechen dürften. Etwas schwächer ist der litauische Anteil nur in den mittleren Kreisen (Raunas 66% und Kaifiaborska 76%) in der Nordostküste (Sarajai 73%), und in Wilkowitzki, beträgt jedoch überall mehr als Zweidrittel der Gesamtbevölkerung. Außerhalb des eigenen Staates fehlt litauisches Volkstum im Baltikum in allen südlichen lettischen Grenzgebieten, besonders in den Kreisen Bauske und Jakobshat.

Auf die geschichtliche Bedeutung der deutschen Volksgruppe, die für Jahrhunderte dem Lande auf allen Lebensgebieten ihren Stempel aufgedrückt hat, soll hier nicht eingegangen werden. Die große Bedeutung des Deutschtums für die baltischen Staaten kann aus dem zahlenmäßigen Anteil an der Gesamtbevölkerung ebenfalls nicht ersehen werden, zudem haben die Ereignisse der Kriegs- und Nachkriegszeit die deutsche Volksgruppe besonders hart betroffen und ihre Lebensgrundlagen erschüttert. Heute ist das Deutschtum in Lettland und noch mehr in Estland fast rein städtisch. So leben in Estland von den 16000 Deutschen fast 15000 in den Städten! In Lettland ist das Verhältnis von 50000 städtischen Bewohnern und 12000 Landbewohnern nicht so fröhlich, aber immer noch ungünstig genug. Der Anteil der Deutschen an den Kreisen Harrien, Dorpat, Pernau, Riga, Mitau, Libau und Windau ist fast ausschließlich auf die deutsche Bevölkerung in den Städten zurückzuführen, während auf dem flachen Lande der obengenannten Kreise nur wenig Deutsche anässig sind. Die deutsche ländliche Bevölkerung konzentriert sich um die kurländischen Städte Goldingen und Saipenot, sowie um die Gemeinde Girsdenhof im Kreise Kokon. In Litauen dagegen ist das Deutschtum fast ausschließlich bäuerlich oder lebt als Handwerker in den kleinen Landstädtchen. Das deutsche Siedlungsgebiet in Litauen erstreckt sich mit Ausnahme der Hauptstadt Raunas (3—4000 Deutsche) längs der ostpreussischen Grenze und erreicht im Kreise Wilkowitzki mit 16—18% die größte Dichte. Die von der litauischen Volkszählung angegebene Stärke von 29000 Deutschen entspricht zweifellos nicht den Tatsachen. Private Schätzungen ergeben 45000 bis 50000 Deutsche in Litauen.

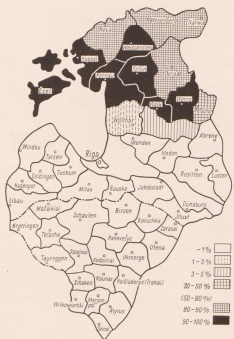
Die Polen im Baltikum siedeln in Lettland und Litauen besonders in den an Polen angrenzenden Gebieten. In Litauen findet sich das Polentum besonders stark im Raum zwischen Raunas und der litauisch-polnischen Grenze, während in Lettland das Hauptgewicht in den Kreisen Allt und Dinaburg (7,3 und 5,4%) liegt. Von dort erstreckt sich ein bisher schwach angedeuteter Keil polnischen Volkstums längs der Dina nach Riga und Mitau und von dort weiter bis nach Libau an die Ostsee.



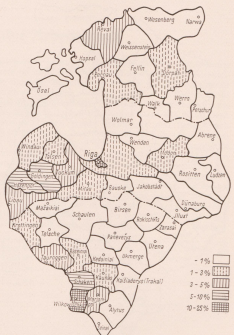
Litauer in % Der Gesamtbevölkerung



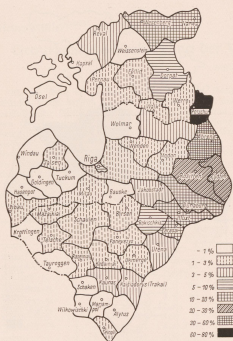
Letten in % Der Gesamtbevölkerung



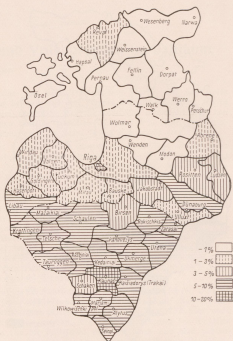
Eften in % Der Gesamtbevölkerung



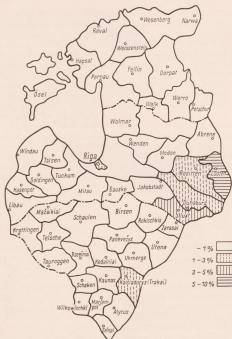
Deutsche in % Der Gesamtbevölkerung



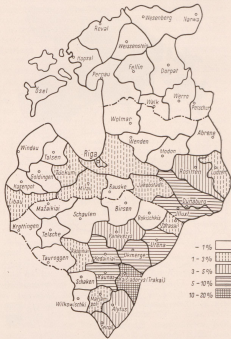
Russen in % der Gesamtbevölkerung



Juden in % der Gesamtbevölkerung



Weißrussen in % der Gesamtbevölkerung



Polen in % der Gesamtbevölkerung

Wesentlich ist, daß durch die starken polnischen Saisonarbeiterkontingente in Lettland (nach privaten Schätzungen 1938 etwa 60000!) die Volksgruppe ständig zurückgeht, besonders da immer ein Teil zurückbleibt. Die außerordentlich starke Bedeutung, die die lettische Regierung der Landarbeiterfrage beimißt, hat neben aller Wichtigkeit für die landwirtschaftliche Betriebsführung sicher auch ihre nationalpolitischen Gründe.

Zahlenmäßig am stärksten sind im Baltikum, abgesehen von den Staatsvölkern, die Russen. Diese 350000 Menschen zählende Volksgruppe siedelt besonders in den Ostgebieten, ist jedoch in geringem Umfange in fast allen Teilen der Länder zu finden. Im estländischen Kreis Võrtsbiru haben die Russen mit 63,4% fast die Zweidrittelmehrheit. In den Kreisen Dorpat und Wierland siedeln sie an der Küste des Peipussee als Fischerbevölkerung und in dem östlichen Teil Wierlands längs der Narowa. In Lettland ist der russische Anteil besonders in Lettgallen bedeutend. Im Kreise Abrene macht er 41,8%, und in den Kreisen Kōstinen und Ludzen etwas über 25% aus. Neben diesen bodenständigen, meist bäuerlichen Bevölkerungsteilen gibt es in den größeren Städten zahlreiche russische Emigranten, die den höheren russischen Anteil der entsprechenden Kreise hervorgerufen. Die Bedeutung der russischen Bevölkerung liegt besonders in ihrer biologischen Kraft. Die ohnedies geringe Vermehrung in Lettland und Estland geht fast ausschließlich auf Konto der Russen. Ebenso ist eine ständige Binnenwanderung der russischen Elemente nach Westen zu beobachten. Als Beispiel seien für Lettland die Geburtenzahlen der Russen und Letten 1937 gegeben:

	Geburten a/1000	Storbef. a/1000	Übersch. a/1000
Letten	25352 16,9	21120 14,1	4239 2,8
Russen	5817 24,2	3215 13,4	2602 10,8

Die Weißrussen sind in den Baltischen Staaten nur schwach vertreten. Allein die Kreise Illust (4,9) und Ludzen (5,5%) befragen eine nennenswerte weißrussische Bevölkerung.

Das Judentum im Baltikum ist besonders in Litauen und den südlichen und östlichen Teilen Lettlands sehr stark, fehlt jedoch in Estland und Wierland fast ganz. Dies hängt bisweilen mit der Bestimmung des ehemaligen Zarereiches zusammen, nach der die Juden in Rußland nur für gewisse Gouvernements Wiederlassungsrechte erhielten. So waren die ehemaligen Gouvernements Rowno, Wilna, Auroland und Witebsk für jüdische Wiederlassung zugelassen, die Gouvernements Livland, Estland und Pleskau jedoch verboten. Diese Grenze des Judentums hat sich noch deutlich bis heute erhalten, wenn auch in die Städte, besonders nach Riga und Koval, ein jüdischer Einwandererstrom sich ergoß. Während das jüdische Element im Kreis Harten (Koval) erst 1% erreicht hat, besitzt Riga heute 11,3% jüdische Bevölkerung! Riga wird so mehr und mehr ein Zentrum des Ostjudentums. Auch der litauische Landkreis Riga hat durch das Eindringen der Juden, besonders in die Umgebung Rigas, einen jüdischen Anteil von 1,1% erhalten. In Litauen ist das Judentum gleichmäßig über das ganze Land verteilt mit einem Anteil von 4 bis 10%. Der Kreis Kaunas jedoch mit 16,4% jüdischer Bevölkerung ist der jüdenreichste im ganzen Baltikum.

## Statistik schuf das unbegabte Arbeiterkind

Unter dieser Überschrift ist in der Tagespresse ein offenbar spöttisch gemeinter Schriftsatz erschienen, der den Statistikern, die die volkbiologisch so ungemein wichtige Tatsache der Sozialauslese an Hand der ungleichen Bewährung der Kinder aus den verschiedenen Berufsgruppen bestätigt haben, die Meinung unterstellte, als hätten sie das Arbeiterkind als schlechthin unbegabt hingestellt.

Es wird behauptet, jene Statistiken hätten als Fehlerquelle, daß die Bewährung auf ungleichen Wettbewerbsfeldern gemessen worden wäre. Das trifft nicht zu. Die unterschiedliche Bewährung ist festgestellt worden in der Grundschule, die alle Kinder erfaßt. Aber ein noch so starkes Zurückbleiben der Kinder aus nicht geborenen Gruppen beweist ja doch keineswegs, daß keine förderungsfähigen Kinder in den nicht geborenen Gruppen vorhanden wären. Wenn die Stadt Berlin sich entschlossen hat, 50 ausgelesene junge Handwerker zu Hochschul-ingenieuren auszubilden zu lassen, so widerlegt das die Tatsache der relativen Spielfähigkeit der Begabungen im

Nachwuchs keineswegs.<sup>1)</sup> Es beweist nur, daß Begabungen keineswegs absolut fehlen. Was in Berlin als Sammelpunkt begabter Bevölkerung möglich ist, ist nicht überall in gleichem Umfange möglich. Selbst die sechsfache Zahl ausgelassener Jugendlicher, Jahr für Jahr wiederholt, die bei Ausbeziehung solcher Maßnahmen auf das Reich etwa zu erwarten wäre, ergäbe wenn alle zum Ziele kämen etwa 500 zufällige Ingenieure. Dabei haben wie jährlich 1000 Diplom-Ingenieure und 2750 Fachschul-Ingenieure zu wenig. Man soll die von allen Lebblögen befristeten Befunde der Sozialauslese und der unterschiedlichen Leistungsbiligkeit der Berufsgruppen an Begabungen zu widerlegen suchen, wenn man es kann. Die Tatsache, daß Berlin 50 junge Leute fördern will, verdient freudige Anerkennung, beweist aber gar nichts gegen die unerschütterlich belegte wissenschaftliche Tatsache der ungleichen Streuung der Begabungen über die Berufsgruppen. W. G.

<sup>1)</sup> Neuerdings ist festgestellt worden, daß in den Berliner Grundschulen die Kinder aus Sozialgruppe I zu 44,3% gut und sehr gut waren, bei den Ungelernten zu 14,5%.

H. Strobel:

## Volkkundliches Schrifttum

Während zu Beginn des Jahres 1937 die parteiamtliche Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde gebildet worden war, erschien aus ihrem Kreise ein Jahr später eine umfangreiche Schrifttumschau unter dem Titel „Deutsche Volkskunde im Schrifttum“ (Zentralverlag der VSDM., München). Einige hundert Werke aller volkskundlichen Bereiche sind darin einer kurzen kritischen Würdigung unterzogen, und die Schrift soll damit in erster Linie der Schulungs- und Erziehungsarbeit der Bewegung zu Nutzen kommen.

Allgemeine und grundsätzliche Fragen der Volkskunde verfaßt H. Satz in „Volkskunde als Stoff und Aufgabe für deutsche Erziehung“ (M. Diesterweg, Frankfurt/Main) zu behandeln — leider nur mit sehr bescheidenem Erfolg und in sowohl weltanschaulich wie wissenschaftlich unzulänglicher Art. Demgegenüber ist die in der Reihe „Bayreuther Bücher für Erziehung und Unterricht“ erschienene gute Schrift von K. Jule „Volkskundliche Fragen der Gegenwart“ (Erdw. Dortmund — Deutscher Volksverlag, München) wesentlich klarer und erleuchtlicher Weise völlig einsehbar.

Im nennenswerten Beiträgen zur Brauchtumsforschung verdienen O. Guths „Der Lichterbaum“<sup>1)</sup> (Widukind-Verlag, Berlin), das in der Schriftenreihe „Deutsches Ahnenerbe“ erschien, wegen seiner kritischeren Haltung bei durchaus wissenschaftlicher Treuehaftigkeit und die etwas ältere, gleichfalls ausgezeichnete Schrift von Dr. Manger „Mittwinter“ (S. Schroedel, Halle) besondere Erwähnung. Die neue Auflage von S. Fahnes „Vom deutschen Jahreslauf im Brauch“ (Diederichs, Jena) wird man allenthalben nur begrüßen dürfen, während ein kleines Schriftchen von Fr. Boehm „Geburtstag und Namenstag im deutschen Volksbrauch“ (W. de Gruyter, Berlin) nicht ganz befriedigen kann. Als 2. Band der von Prof. Bechermeier herausgegebenen Arbeiten aus dem Institut für deutsche Volkskunde an der Universität Tübingen erschien kürzlich Karl B. Fingers „Sitte und Brauchtum im Kreis Brackenheim“ (W. Kohlhammer, Stuttgart), das sich ebenso durch Stoffreichtum wie durch gute Vorfälle auszeichnet, bei der Durchführung jedoch manchen Fragen noch reichlich unkritisch entgegentritt. In einer wertvollen kleinen Abhandlung „Deutsche Fasnacht am Oberrhein“ (Konkordia AG., Bühl-Baden) hat E. Fehlreich den Stoff für dieses Sondergebiet zusammengestellt und ausgewertet, wobei besonders zu vermerken ist, daß sich der Forscher nummehr auch zur Schreibung „Fasnacht“ entschlossen hat und andererseits die Deutung des „Barnaval“ aus carnis navalis ableitet. Eine weitere landschaftlich gebundene, sehr empfehlenswerte Leistung liegt in dem reich und gut gebildeten Büchlein von L. Feichtenbeiner „Altbayerischer Bauernbrauch im Jahreslauf“<sup>2)</sup> (J. Bruckmann, München) vor, die in anderen Gauen Nachahmung verdient. Als eindrucksvolle Einführung in die Eigenart der Bärntener Landschaft, ihrer Menschen und Gestirte sei hier noch das mit vorzüglichen Bildern geschmückte Buch von S. Keglaff und C. Thiele „Bärnten, Grenzland im Süden“ (Bong u. Co., Berlin) angeführt.

Aus der Volkskunde sind zwei Arbeiten zu betonen: K. Fahm, „Ostpreussische Bauernentpfeife“ (Diederichs, Jena) und A. v. Scheltens, „Die deutsche Volkskunde und ihre Beziehungen zur germanischen Vorzeit“ (Bibliographisches Institut, Leipzig). Das fahm'sche Werk übertrifft durch die vorzüglichen, mehrfarbigen Wiedergaben zahlreicher Teppiche und verdient besonders im technischen

und geschichtlichen Teil des Themas Anerkennung, während die hier immerhin recht wesentliche Sinnbildfrage nur zögernd und unsicher behandelt wurde. Demgegenüber wartet v. Scheltens in seiner an sich recht geistreichen und zweifellos schöpferischen Abhandlung hin und wieder mit etwas zu fähnen und eigenartigen Deutungen auf, die neben glücklichen und wertvollen Erkenntnissen stehen.

Ende des Jahres erschien noch der 2. Band (volkskundlicher Teil der Vorträge des 1937 in Lübeck stattgefundenen 2. Nordisch-Wissenschaftlichen Kongresses „Tracht und Schmuck“ unter dem Titel „Tracht und Schmuck im nordischen Raum“ (L. Krabigisch, Leipzig). In der von E. O. Thiele bearbeiteten und gut gebildeten Sammlung kommen 18 deutsche und ausländische Wissenschaftler mit teils recht beachtlichen Ausführungen zu Wort.

Im Gebiete der Spielforschung sei auf die in einem Band vereinigten Beiträge von S. Moser, „Volkschauspiel“ und R. Zoder, „Der deutsche Volkstanz“ (W. de Gruyter, Berlin) hingewiesen, die beide zwar hoffreiche Einführungen darstellen, uns aber in mancher Hinsicht unbefriedigt lassen. Ähnliches gilt von der Arbeit E. Mindts „Spiel und Sport als volksfides Erbe“ (Deutscher Schriftenverlag, Berlin), die übrigens wertvolle, teils alte Bilder bringt und sicher für die praktische Volkstumsarbeit Anregungen geben wird. S. Roth brachte mit dem Buche „Die Feier“ (A. Strauch, Leipzig) fährende Gedanken und praktische Hinweise für die Feiergegestaltung.

Neben der begrifflichen und sachlich auch gerechtfertigten besonderen Sichtung der Volkskunde zum bäuerlichen Sittungsgut stehen volkskundliche Untersuchungen aus dem Leben anderer Stände im Werte nicht zurück. Ein lebendiges Gemälde mit vielen, aufschlußreichen Einzelheiten — einem Tagebuch aus der bewegten Zeit des aussterbenden Gessellenwanderns entnommen und von Fr. Jollhöfer bearbeitet — vermittelt so B. Riedel, „Gut Gefell, und Du mußt wandern“ (Blut und Boden-Verlag, Goslar). Die kleine Schrift „heute ist Nichtzeit“ von E. Weiß (Widukind-Verlag, Berlin)<sup>3)</sup> erzählt uns in lebendiger Weise vom Zimmermannsbrauchtum und seiner weltanschaulichen Begründung (sie erheben ebenfalls in der Schriftenreihe „Deutsches Ahnenerbe“).

Schließlich sei hier einstweilen auf die vor kurzem erschienene großangelegte Arbeit von E. Mudrak, „Die deutsche Seldensage“ (Stubenrauch, Berlin) empfehlend hingewiesen, deren eingehender Würdigung noch erfolgen wird.

Als ein Beispiel für die glückliche Einfügung volkskundlicher Erkenntnisse in das Erzählerdramatium darf in einer volkskundlichen Schriftenreihe wohl auch einmal G. Raabs „Der Befreier“ (Boehler und Amelang, Leipzig) genannt werden.

Abschließend verweise ich von den zahlreichen Zeitschriftenaufsätzen auf einige Beiträge in den VS-Monatsheften, besonders von S. Müller, „Das deutsche Volkstum im Angriff der katholischen Aktion der Gegenwart“ (S. 95) und „Die katholische Aktion in der praktischen Volkstumsarbeit“ (S. 105). Ferner Beiträge von R. Kaiser, A. Thiele, E. Kulle u. a. m.

Das „Schweizerische Archiv für Volkskunde“ (35. Band S. 1) enthält eine hofflich umfangreiche, in der Deutung nicht immer anzuerkennende Abhandlung von S. G. Wackernagel-Basel über den „Trinselfierkrieg vom Jahre 1550“, sowie einen, stark volkskundlicher Betrachtungsweise verhafteten und weltanschaulichen Gesichtspunkten verfallenen, gleichwohl hoffreichen Aufsatz von M. Baldinger, „Aberglaube und Volksmedizin in der Zahnheilkunde“.

<sup>1)</sup> 84 S., mit 36 Abbildungen.

<sup>2)</sup> 88 S., mit 46 Abbildungen.

<sup>3)</sup> 45 S.



## Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik

Prof. Dr. Otto Reche 60 Jahre alt. Am 24. Mai 1939 konnte der bekannte Völkerkundler und Rassenforscher, Professor Dr. Otto Reche, seinen 60. Geburtstag feiern.

Prof. Reche arbeitete zuerst am Museum für Schlefische Altertümer in Breslau und später an den Museen für Völkerkunde in Berlin und Hamburg. In der Zeit von 1908—1909 nahm er an der Hamburger Südbarbar Expedition teil und war als Dozent am Hamburger Kolonial-Institut und an der dortigen Universität tätig. Im Jahre 1924 wurde O. Reche ordentlicher Professor für Anthropologie und Ethnographie in Wien und ist seit 1927 in der gleichen Eigenschaft an der Universität in Leipzig tätig.

Professor Reche konnte weitreichende Beiträge für die physische wie kulturgeschichtliche Rassenforschung, zur Rassengeschichte wie zur Rassenpflege liefern. Besondere Verdienste hat er sich außerdem um die Blutgruppenkunde und -forschung erworben, die ihn bereits 1926 zur Begründung und zum Ausbau des rassenbiologischen Abflammungsgutachtens weiter führte.

Tabletten seiner Arbeiten wurden in der von ihm mitbegründeten „Zeitschrift für Rassenphysiologie“ sowie in dieser Zeitschrift, die Prof. Reche lange Jahre geleitet hat, veröffentlicht.

Wir wünschen dem Mitberaucher unserer Zeitschrift noch viele Jahre erfolgreicher Tätigkeit.

**Die Geburten in den Jahren 1937 und 1938.** Im alten Reichsgebiet wurden im Jahre 1937 insgesamt 1 308 007 Geborene einschließlich Totgeborene gezählt, das sind nach dem Bericht in „Wirtschaft und Statistik“ Nr. 7/39 zahlenmäßig zwar 3446 weniger als im Jahre 1936. Diese Abnahme erklärt sich jedoch daraus, daß das Jahr 1936 einen Tag mit rund 3700 Geburten mehr umfaßte. Außerdem hatte die Grippeepidemie im Winter 1936/37 einen Ausfall von etwa 8000 Geburten im 3. Vierteljahr 1937 zur Folge. Die Zahl der ehelich Geborenen betrug im Jahre 1937 1 207 513. Die Zahl der unehelich Geborenen ist verhältnismäßig stärker als die Zahl der ehelich Geborenen zurückgegangen; unter 100 Geborenen waren 1937 7,7 uneheliche Kinder, gegenüber 7,8 im Jahre 1936 und 7,9 im Jahre 1935. 1938 betrug die Gesamtzahl der Geborenen einschließlich der Totgeborenen im alten Reichsgebiet nach den vorläufigen Feststellungen 1 378 369, das sind 69 762 Geborene mehr als 1937. Die Zunahme ist vor allem den ehelichen Geburten zuzuschreiben. Von den 1 207 513 ehelich Geborenen des Jahres 1937 waren 442 654 1. Kinder, 339 569 2. Kinder, 182 332 3. Kinder, 99 275 4. Kinder, 57 496 5. Kinder und 86 869 6. und weitere Kinder. Für 3868 Geborene ist die Ordnungszahl der Geburt unbekannt. 1938 betrug die Zahl der ehelich geborenen Kinder rund 1 277 100. In den 5 Jahren 1934—1938 wurden im alten Reichsgebiet 1 552 000 Kinder mehr geboren, als wenn die Geburtenzahl so niedrig geblieben wäre wie im Jahre 1933.



**Gesetz über die Vermittlung der Kindesannahme.** Nach einem neuen Reichsgesetz ist die Vermittlung der Kindesannahme künftig den Landesjugendämtern und den Jugendämtern sowie der Reichsadoptionsstelle in der Hauptstelle für Volkswohlfahrt und ihren Dienststellen vorbehalten. Allen anderen Stellen sowie Privatpersonen, die sich bisher in der Adoptionsvermittlung erwerbsmäßig betätigt haben, ist unter Strafanandrohung diese Tätigkeit verboten.

**Was können die Gemeinden im Kampf gegen die Landflucht tun?** In „Die Landgemeinde“ 6/39 stellt Kreisaußschuß-Oberinspektor Gutzeit, Mobergen, fest, daß in den früheren Jahrzehnten die zuständigen Stellen viel leichter öffentliche Gelder für die Verbesserung der großstädtischen Wohnverhältnisse als für den Bau guter Wohnungen für ländliche Arbeiter gaben. Das Land habe jedoch die Menschen, die in die Großstädte abwanderten erst arbeitsfähig gemacht und die Kosten der Schul- und meißens Ausbildung getragen. Gutzeit fordert, daß der Landflucht in den ländlichen Gemeinden durch den Bau von Wohnungen, durch das Festhalten der Freiarbeiter während der Wintermonate, durch die Nachbarschaft, die Pflege des geistigen Lebens, die Errichtung von Volksbüchereien, die Durchführung von Dorftagen und der Dorfverschönerung durch den Bau von GZ-Heimen und vor allem durch die Einführung des elektrischen Stromes auf dem Lande Einhalt geboten werden soll. Die Bekämpfung der Landflucht ist nicht nur eine politische Notwendigkeit der Gegenwart, sondern stellt vor allem eines der größten Arbeitsbeschaffungsprogramme unseres Volkes für die Zukunft dar.

**Die Kinderzahlen ostpreussischer Volksschullehrer.** Nach einer Untersuchung von S. Meinhardt im „Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik“ 2/39 beträgt die Zahl der lebendgeborenen Kinder in den ostpreussischen Volksschullehrerehen im Durchschnitt 3,36. Nach Abzug der vorzeitig verstorbenen, der nichtbeizutenden Kinder und der Kinder, deren Ehe später kinderlos bleibt, verbleiben zur Gründung einer neuen Generation je Ehe 2,46 Kinder. Bei den württembergischen Volksschullehrern beträgt die gleiche Zahl 2,42.

**Unterschiedliche Fortpflanzung im deutschen Landvolk.** Nach Berechnungen von S. Wülker (Arch. f. Bev.-Wiss. u. Bev.-Pol., 2/39) hatten in Braunschweig die Bauern mit 20—50 ha bewirtschafteter Bodenfläche in den Ehen, die in der Zeit von 1914—1923 geschlossen wurden, nur 2,84, in Magdeburg nur 2,95 Kinder je Ehe. In den Gebieten schwacher bäuerlicher Fortpflanzung sind die Unterschiede der Geburtenzahlen zwischen dem Bauern und den übrigen Ständen und Berufen nur noch gering. Die ländlichen und städtischen Arbeiter in Industrie und Handwerk übertreffen dort bereits die Bauern, Arbeiter in Handel und Verkehr erreichen sie zum Teil oder liegen nur wenig unter ihnen. Die Selbständigen in Industrie und Handwerk sowie in Handel und Verkehr bleiben jedoch hinter den geburtenarmen Bauern zurück. In den Gebieten starker Fortpflanzung des Bauernums sind die Unterschiede zwischen den Gruppen des sogenannten Mittelstandes stärker. Das Bauernum übertreibt diese dort zum Teil um 50% der Familiengröße.

**Ursachen des Geburtenrückganges.** Dr. Th. Valentiner, der Leiter des Instituts für Jugendkunde in Bremen, hat im Anschluß an die in seinem Buch „Seelische Ursachen des Geburtenrückganges“ berichteten Erhebungen weitere Untersuchungen an 499 Eheleuten aus

allen Schichten der Bevölkerung über die Ursachen der Kinderbeschränkung angeheilt. Nach eingehender Prüfung der Angaben ergab sich, daß 33% aus Bequemlichkeit und selbstfüchtigen Gründen, 17% aus wirtschaftlicher Notlage, 9% aus Angst vor der Entbindung und 8% aus Rücksicht auf den Gesundheitszustand der Frau weitere Kinder ablehnten. Unter den übrigen Gründen befinden sich noch ungünstige Wohnungsverhältnisse, Sorge um die Ausbildung der Kinder, Unruhe und Störung durch die Kinder, Arbeitsüberlastung der Frau und Angst vor minderwertigem Nachwuchs. Danach bedarf es noch unermüdlicher Erziehungsbarbeit, bis der natürliche Wille zum Kind wieder überall vorhanden ist.

**Stiftung für kinderreiche Familien.** Der Reichsbund der Haus- und Grundbesitzer und der Bund deutscher Mietervereine haben anlässlich des 50. Geburtstages des Führers eine Stiftung zur Unterstützung bedürftiger kinderreicher Familien ins Leben gerufen. Die Stiftung soll vornehmlich dazu dienen, die Wohnverhältnisse kinderreicher Familien zu verbessern.

**Folgen der Überalterung.** Nach dem Geschäftsbericht der deutschen Invalidenversicherung macht sich die beginnende Überalterung des deutschen Volkes in einem von Jahr zu Jahr zunehmenden Zugang an Invalidenrentnern bemerkbar. Im Jahre 1936 wurden 197 000 Invalidenrentner neu festgestellt, 1937 waren es schon 210 000. Die Zahl der Frühinvaliden hat nachgelassen.

**Steuerbegünstigte Hausgehilfinnen nur noch für Familien mit Kindern.** Das Einkommensteueränderungsgesetz vom 17. Februar 1939 hat die bisher für die Einstellung einer Hausgehilfin gewährte steuerliche Vergünstigung abgeschafft. Ursprünglich war die Steuerbegünstigung einer Hausgehilfin als Arbeitsbeschaffungsmassnahme gedacht. Die Änderung der Lage auf dem Arbeitsmarkt ließ jedoch eine Verweigerung der Hausangestellten bei der Steuer nicht mehr zu. Steuerermäßigungen werden heute nur noch in Fällen außergewöhnlicher Belastung gewährt, d. h. bei Familien, in deren Haushalt mehr als 3 minderjährige Kinder oder diesen steuerlich gleich gestellte minderjährige Angehörige leben. Ebenso werden Kleinlandwirtschaftliche Betriebe, Kriegsschadante und schwer körperlich Behinderte sowie ältere und hilflose Personen bei der Steuer bevorzugt.

**Das Deutschtum in Pommern.** In den Westprovinzen Pommerns und Posen leben heute immer noch über 300 000 Deutsche. Noch über 900 000 ha Boden befinden sich in deutscher Hand. Seit 1919 ist jedoch die deutsche Bevölkerung in diesen Gebieten um rund 800 000 zurückgegangen. Der Bodenanteil betrug damals rund 1 500 000 ha. Die Behauptung auf polnischer Seite, daß dieser ungeheure Rückgang in den Provinzen Pommerns und Posens auf den natürlichen Abgang des deutschen Militärs, der deutschen Behörden und der Verwaltungsorgane zurückzuführen sei, läßt sich gegenüber den geschichtlichen Tatsachen nicht aufrecht erhalten. Im Jahre 1772 ist in vielen Gebietsteilen Westpolens die Hälfte der Landesbevölkerung und in den Städten mehr als die Hälfte der Bevölkerung deutsch gewesen. Nach der Zählung von 1815 ergab sich für die Provinz ein deutscher Bevölkerungsanteil von 38,9%, 1910 betrug er noch 37,1%. Innerhalb von 2 Jahrzehnten haben es die Polen verstanden, durch ihre Maßnahmen  $\frac{3}{4}$  der deutschen Bevölkerung zu verdrängen. Es ist dabei zu beachten, daß die deutschen Bauern im 17., 18. und 19. Jahrhundert nicht als Erbeherer eindringen, sondern von polnischen Fürsten und Grundherren gerufen wurden, um die Wälder zu roden, Sümpfe trocken zu legen und die weiten Flußniederungen urbar zu machen.

**Empfängnisverhütende Mittel und Unfruchtbarkeit.** Der durch seine aufsteckende Schrift „Sittliche Entartung und Geburtenchwund“ bekanntgewordene Regierungsgesundheitsrat Dr. Hoffmann nimmt im „Völkischen Willen“ vom 26. 4. 1939 zur Frage der empfängnisverhütenden Mittel und Unfruchtbarkeit ausföhrliche Stellung und betont, daß es Gedankenlosigkeit sei, wenn man annimmt, daß empfängnisverhütende Mittel ohne Schädigungen für den einzelnen bleiben. Er stellt fest, daß der Verbrauch von Verhütungsmitteln rund 100 Millionen im Jahr beträgt, außerdem aber jährlich 250 000 frisch angelegte Geschlechtskrankheiten vorkommen. Aus dieser Tatsache schließt Hoffmann mit Recht, daß die empfängnisverhütenden Mittel nicht zur Verhütung der Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten, sondern zur Geburtenverhinderung benutzt werden. Die Folgen der ständigen Benützung empfängnisverhütender Mittel können Frauenkrankheiten der verschiedensten Art sein. Abschließend wird festgestellt, daß die Präventivmittel die Charakterqualität auf das vererblichste unterminieren, ein Schaden, der über die unmittelbar krankmachenden Folgen noch hinausgeht. Verhütungsmittel sollen deshalb dem freien Verkauf entzogen werden und ihre Verabfolgung soll nur auf ärztliche Anweisung erfolgen.

**Wanderungsverluste auf dem Lande.** Vor kurzem veröffentlichte die Zeitschrift „Der deutsche Volkswort“ neueres Zahlenmaterial über die Landflucht in den ländlichen Gebieten. Danach hat Schlesien in den Jahren von 1933—1937 einen Wanderungsverlust von etwa 100 000 zu verzeichnen, d. h. in diesen 4 Jahren sind fast ebensoviel wie in den vorhergehenden 8 Jahren von 1925—1933 aus Schlesien abgewandert. In der Grenzmark ist bei 72% der Landgemeinden in den Jahren 1933—1937 eine absolute Abnahme der Volkszahl festgestellt worden. Diese beträgt bei 23% der Gemeinden 10—15%, bei 16% der Gemeinden sogar mehr als 15%. In Ostpreußen konnte dank der dort durchgeführten Sondermaßnahmen von 1933—1936 die Abwanderung aufgehalten werden. 1937 war jedoch auch hier wieder ein Wanderungsverlust festzustellen. Zu berücksichtigen ist außerdem, daß innerhalb dieser Gebiete eine ständige Abwanderung vom Land in die Städte stattgefunden hat. Die Abwanderung vom Land ist j. T. größer als der natürliche Bevölkerungszuwachs.

**Wohnungen für kinderreiche Familien.** Durch eine Verordnung des Reichskommissars für die Preisbildung werden die Stadt- und Landpreise, denen die Aussicht bei der Preisgestaltung für Mieten übertragen ist, zu der Anordnung ermächtigt, daß jeder Hausbesitzer eine angemessene Zahl von Wohnungen an kinderreiche Familien zu vermieten hat. Die Auswahl der kinderreichen Familien steht dem Hausbesitzer frei. Durch diese Verfügung soll erreicht werden, daß die kinderreichen Familien zukünftig bei der Wohnungssuche nicht mehr durch die ablehnende Haltung eines Hausbesitzers benachteiligt werden.

In Stolp wurde vor kurzem zwischen dem Oberbürgermeister und dem Reichsbund der Kinderreichen eine Vereinbarung getroffen, wonach alle frei werdenden städtischen Wohnungen zunächst dem RKB gemeldet werden, der dann förderungswürdige Familien zu deren Benützung vorschlägt.

**Die Bevölkerungsverhältnisse im Protektorat.** Die Geburtenverhältnisse im Protektorat Böhmen und Mähren sind in den letzten Jahren sehr ungünstig gewesen, besonders in den industriellen Gebieten des Pilsener und Raßnauer Beckens und im fruchtbarsten, besonders landwirtschaftlich besiedelten böhmischen Tief- und Hügelland. Wie U. Wiegand in der Völk.-Landpost vom 15. April 1939 ausführt, war die höchste Geburtenziffer in diesen

Gebieten in einem Gerichtsbezirk 16,8 a. T., die größte Mehrzahl aller anderen lag jedoch weit darunter. Den tiefsten Stand hat der Bezirk Prag mit 10,1 Geburten a. T. Einwohner. Ebenso ungünstig ist die natürliche Bevölkerungsvermehrung. Im Bezirk Pribran des Rakonitzer Beckens warben z. B. 44,7 a. T. mehr als geboren wurden. Ebenso hat der Bezirk Prag einen Fehlbetrag. Die Geburtenüberschüsse liegen entsprechend niedrig und erreichen in den nördlichen Teilen Böhmens im Höchstfalle 5,5 a. T. mehr Geborene als Gestorbene. Die Bevölkerungsverhältnisse des mittleren Teiles Böhmens sowie des böhmisch-mährischen Hochlandes sind etwas günstiger. Die höchsten Geburtenziffern liegen in diesen Gegenden in einigen Bezirken bei 21,1 bzw. 22,5 a. T., die niedrigsten bei 14,1 und 16,6 a. T. Gegenüber den Bevölkerungsverhältnissen Böhmens sind diejenigen Mährens etwas besser. Dort wurden 1936 in einzelnen Gerichtsbezirken noch Geburtenziffern von 24,9 und 25,7 a. T. erreicht. Mit die niedrigste Geburtenziffer hat dort die Stadt Brünn, die 1936 nur 8,5 Geburten a. T. Einwohner hatte. Die Säuglingssterblichkeit ist im Protektorat unverhältnismäßig hoch. Sie betrug 1936 10,4 v. H., in Mähren und Schlesien 10,28 v. H.

**Bevölkerungsrückgang in Irland.** Infolge der wirtschaftlich schwierigen Lage hat die Auswanderung und damit die Abnahme der Bevölkerung in Irland angehalten. Von 1926—1936 sank die Bevölkerung von 2972000 auf 2968400 um etwa 3600 Köpfe. Bis 1938 ist ein weiterer Rückgang auf 2937000 errechnet worden. In 2 Jahren beträgt demnach der Bevölkerungsrückgang 31000 Personen. Die Auswanderung hat vor allem durch die verbreiteten Spätkinder — 82% aller Männer von 25 bis 30 Jahren waren 1936 unverheiratet — die jüngeren Frauenjahrgänge erfasst. In Irland kommen auf 1000 Männer nur 952 Frauen. Auch die Geburtenzahlen sind weiter gefallen. Sie betragen 1937 a. T. Einwohner 19,2 gegen 20,5 im Durchschnitt der Jahre 1924—1929. Die Anzahl der Kinder unter 15 Jahren ging dabei von 1926 bis 1936 um rund 47000 zurück. Gegenüber England ist die bevölkerungsbiologische Lage Irlands jedoch günstig.

**Anhaltender Geburtenrückgang in Polen.** Die Geburtenzahlen in Polen weisen für das Jahr 1938 einen weiteren Rückgang auf. 1937 zählte man a. T. Einwohner 24,9 Geburten, 1938 nur 24,5. Die Abnahme der Sterbefälle hat aber das Zurückgehen der natürlichen Bevölkerungsvermehrung nicht aufhalten können. Sie betrug 1937 a. T. Einwohner 10,9, 1938 10,7. Die Geburtenverhältnisse in den Städten Polens und besonders in den Industriegebieten gleichen z. T. denen Mittel- und Westeuropas.

**Japanischer Bevölkerungszuwachs.** Die japanische Bevölkerung betrug am 1. Oktober 1938 72226700, der Zuwachs betrug 969900 im Jahr. Die Anzahl der Frauen und die der Männer ist ungefähr die gleiche. — Tokio hat 6457600 Einwohner, dann folgt Osaka mit 3320000 Einwohnern.

**Chinesische Unterwanderung Mandschukos.** 1937 sind in Mandschukuo 425000 Chinesen eingewandert, 1938 rund 500000, für 1939 ist eine Einwanderungszahl von einer Million Chinesen vorgesehen und genehmigt worden. Die Chinesen sollen im Rahmen des Industrieaufbaues in Mandschukuo eingesetzt werden.

**Völkische Zusammenziehung der Türkei.** Bei einer Gesamtbevölkerung von 16158000 Einwohnern wurden in der Türkei festgestellt:

Türken . . . . .	13899073
Kurden . . . . .	1480246

Araber . . . . .	153687
Griechen . . . . .	108725
Tschechen . . . . .	91972
Luzen . . . . .	63253
Armenier . . . . .	57599
Georgier . . . . .	57325
Juden (Konfession) . . . . .	78730

Deutsch als Muttersprache gaben 5047 Menschen an. Der Religion nach zerfällt die Bevölkerung in:

15838673 Mohammedaner
226167 Christen
78730 Juden
13880 andere.

**Abnahme der jüdischen Schulkinder in Deutschland.** Die Zahl der Schulkinder jüdischer Rasse hat sich 1938 gegenüber 1937 um 3612 oder um 26,4% auf 10069 in den Volksschulen vermindert. Einschließlich der Privatschulen betrug die Zahl der Schulkinder jüdischer Rasse im Jahre 1938 19913 gegen 24913 im Jahre 1937. Wie im Jahre 1937 waren also jüdisch fast ebenso viele Schulkinder angetreten wie nach der religiösen Zugehörigkeit als israelitisch bezeichnet waren.

**Verbot der Mitgliedschaft von Juden in den evangelischen Landeskirchen.** Die evangelische Landeskirche in Mecklenburg, Anhalt und Sachsen hat, wie es bereits die thüringische Landeskirche getan hat, Kirchengesetze erlassen, denen zufolge Juden nicht Mitglieder der Kirche werden können. Ebenso sind kirchliche Amtsabteilungen für Juden als unzulässig erklärt worden. Von Juden, die die Mitgliedschaft der Kirche bereits besitzen, werden Kirchensteuern nicht mehr erhoben.

**Anteil der Juden am polnischen Staatsleben.** Besonders bemerkenswert ist das Zahlenverhältnis des Anteils der polnischen Rassenbevölkerung am Besuch der höheren Schulen und des entsprechenden Anteils der Juden. Obwohl die Rassenbevölkerung mehr als 60 v. H. der Gesamtbevölkerung ausmacht, gibt es in den höheren Schulen von der Gesamtschülerzahl nur 9 v. H. Schüler vom flachen Lande. Diese 9 v. H. entsprechen etwa einer Schülerzahl von rund 20000. Die Zahl der jüdischen Schüler aber, die die höheren Schulen in Polen besuchen, beträgt fast das Doppelte, nämlich rund 35000. Aus den zahlreichen Schülern an den höheren Schulen rekrutieren sich dann ebenso zahlreiche Hochschüler. Auf den Hochschulen töbt daher zwischen den Arieren und den Juden ein andauernder Kampf, der nicht selten schon zu blutigen Auseinandersetzungen geführt hat. Unter den Berufsständen der Intellektuellen ragt dann natürlich der große jüdische Anteil ebenso hervor. So bilden die Juden z. B. rund 41 v. H. der gesamten Ärzteschaft in Polen, z. B. sie haben in diesem Falle einen fast viermal höheren Anteil, als sie billigerweise ihrer Zahl nach zu beanspruchen hätten. Es wurde aus diesem Grunde auf dem kürzlich stattgefundenen Ärzetag der Beschluß gefaßt, eine vollständige Sperre für das medizinische Studium der Juden in Polen zu fordern. Ebenso soll eingewanderten jüdischen Ärzten die Ausübung der Praxis verboten werden.

**Saß 3000 jüdische Lehrer in öffentlichen Schulen Polens.** Aus einer polnischen amtlichen Veröffentlichung geht hervor, daß die Zahl der jüdischen Lehrer und Lehrerinnen im Schuljahr 1936/37 5628 betrug. Davon unterrichteten an öffentlichen und staatlichen Schulen aller Art 2843. Es ist bezeichnend, daß sich nach den amtlichen Erhebungen von diesen 5628 jüdischen Lehrern nur etwa 40 v. H. zum Judentum bekannten. Die meisten bielten es anscheinend für angebrachter, sich als Polen auszugeben.

**Die Juden in der Schweiz.** Wie statistische Erhebungen in der Schweiz ergaben, sind von 1000 im Erwerbsleben stehenden Personen im Landesdurchschnitt 697 berufstätig, von den Juden aber nur 573. Dieser Unterschied beruht sehr wahrscheinlich darauf, daß die Juden entweder einer Verdienstmöglichkeit nachgehen, die sich statistisch nicht als Beruf bezeichnen läßt oder Tätigkeiten ausüben, die sie gegenüber der Steuerbehörde zu verschleiern beabsichtigen. Im Jahre 1930 gab es in der Schweiz 0,45% oder 17973 Personen, die sich zum mosaischen Glauben bekannten. Obre Zahl hat sich sehr wahrscheinlich durch den Zuzug von jüdischen Emigranten in den letzten Jahren stark erhöht. Von diesen rund 18000 Juden waren 1930 rund 2000 männliche als Geschäftsinhaber im Handel und seinen Hilfsdiensten und im Bank- und Versicherungswesen tätig. Das ist ungefähr 14mal soviel, als ihnen nach ihrer Volkszahl zuzukommen. Im Textil- und Kleiderhandel stieg dieses Mehr auf das 48fache, bei den Warenhändlern, die sich genau zur Hälfte in jüdischer Hand befinden, sogar auf das 115fache, für andere Berufe lauten die Ziffern: Viehhandel 29,7, Anwälte 8,9, Ärzte 9,3, Zahnärzte 3,9, Apotheker 6,2, Hochschullehrer 7,7, Schriftleiter 3,2, freie Journalisten 12,3. Aus diesen Angaben geht eindeutig hervor, daß der Jude allenthalben weit über seinem eigentlichen Anteil am Gesamtvolk in den einzelnen Berufen beteiligt ist.

**Bekämpfung der Rassistheorie in Chile.** In Santiago ist ein Institut zur Bekämpfung der Rassistheorie (Instituto anti-racista) unter dem Vorzug des linksstehenden Senators Dr. Cristóbal Saenz gegründet worden. Das Institut beabsichtigt, Untersuchungen und Vorträge zu leisten mit dem Ziel, in Chile alle Schulen zu unterdrücken, deren Schulprogramme nicht mit dem allgemeinen chilenischen übereinstimmen oder deren Lehren die Schüler mit Grundrissen ausländischer politischer Programme erfüllen könne.

**Unrichtige Ergebnisse der sowjetrussischen Volkszählung.** Vom 17. Januar bis 15. Februar 1939 fand in der Sowjetunion eine Volkszählung statt. Fast 1 1/2 Monate lang wurde über die Ergebnisse der Zählung nichts bekannt gegeben, bis am 10. März Stalin in einer Rede erklärte, daß die Sowjetunion eine Bevölkerungszahl von 170 Millionen besitze, während sich in England nicht mehr als 46 Millionen befinden. Ende März wurde darauf als Resultat der letzten Volkszählung, die angeblich im Januar jeden Jahres stattfinden soll, 170 126 000 angegeben. An dieser Zahl ist berechtigter Zweifel angebracht. Die einzige Volkszählung, die sorgfältig durchgeführt wurde, fand im Dezember 1926 statt. Sie ergab eine Bevölkerungszahl von 147 Millionen. Die 3. Volkszählung im Januar 1937 wurde für nichtig erklärt und der Veranlasser der Zählung verhaftet. Daß im Januar jeden Jahres eine Volkszählung stattfinden soll, ist ebenfalls völlig falsch. Über die letzte Volkszählung im Jahre 1937 wurde bekannt, daß sie eine Bevölkerungsabnahme von 20—25 Millionen ergeben habe.

Die jetzt angegebene Bevölkerungszahl von 170 Millionen ist somit offensichtlich außerordentlich aufgebauht. Denn in den Jahren nach 1936 können die in Sowjetrußland herrschende Not, Mißstände und Erschießungen nur eine Bevölkerungsabnahme gebracht haben. Die wirkliche Höhe der Bevölkerungsziffer in der Sowjetunion läßt sich unmöglich errechnen. Sie dürfte nach den obigen Angaben zwischen 120 und 150 Millionen liegen.

**Die Juden in Argentinien.** Die wichtigsten jüdischen Zentren in Argentinien sind Buenos Aires mit 131 000 Juden, Rosario mit 12 500, Córdoba mit 5300, Santa Fe mit 3500 und Bahía Blanca mit 3000. In Buenos Aires machen die Juden nahezu 6% der Gesamtbevölkerung aus, während sie von der gesamten Republik nur 2,4% ausmachen.

Zusammengestellt von E. Wiegand.

## Filmbeobachter

Der Nationale Filmpreis ist in diesem Jahre dem Meister des deutschen Filmschaffens Professor Carl Froelich für seinen Film „Heimat“ (UFA) zuerkannt worden. Damit ist Froelich zum zweiten Male Träger dieser hohen Auszeichnung geworden. Im Jahre 1936 erhielt er den Preis für den Film „Traumulus“, der gleich dem Film „Heimat“ in der Vorkriegszeit spielt. Es mag sein, daß die Fragen jener Zeit heute für den Film leichter zu gestalten sind, als die gegenwärtigen. Daß aber trotzdem in diesen Filmen die Möglichkeit besteht, Fragen zu behandeln, die die Gegenwart bewegen, haben die beiden Filme Froelichs gezeigt. „Traumulus“ setzte sich mit Fragen der Erziehung, dem Verhältnis von Lehrer und Schüler auseinander. „Heimat“ zeigt, was im Film selten genug geschieht, eine Familie mit ihren starken, inneren und gefühlsbetonten Bindungen. Dabei kann es dahingestellt bleiben, ob sie ihrem Wesen nach dem Ideal einer deutschen Familie entspricht, wie wir sie uns im Film wünschen. Denn „Heimat“ zeigt die Familie in einem gewissen Endstadium ihrer Entwicklung, aus dem Rückblicke auf die Gründung und das Werden kaum möglich sind. Vor allem aber hat sich Professor Carl Froelich hier, wie in seinem Film „Traumulus“, als ein meisterhafter Schilderer einer lebensschönen Umwelt gezeigt, die frei von aller Verlogenheit, aller falschen Aufmachung und übertriebenen Ausstattung ein Zeitbild vermittelt, das dem Zuschauer unvergessen bleibt.

Der rheinische Maler Wilhelm Eggert hat eine zwei-

jährige Reise — eine „Safari“, wie man in Afrika sagt — quer durch den schwarzen Erdteil gemacht. In dieser Zeit hat er mit seinen Begleitern rund 40 000 km im Auto zurückgelegt. Nunmehr legt Eggert der Öffentlichkeit einen Film von seiner Reise vor. Er hat ihn „Safari“ genannt, um damit seinen wesentlichen Inhalt anzudeuten. Denn es sind Reisefilme die Eggert hier zeigt, nicht zufällig aufgenommen, sondern bewußt für diesen Film gedreht. Neben anderem enthält der Film wertvolles Material über die afrikanischen Rassen und schildert ihre Sitten und Gebräuche. Dabei zeigt sich, daß der Film von einem Manne aufgenommen worden ist, der als Maler einen aufgeschlossenen Blick für das bildhaft Schöne mitbrachte. Seine Reise führte ihn durch die Sahara, von Ägypten über Ghardaya, die Oase In-Sala nach der großen zentralafrikanischen Negertat Kano in Nigeria und von dort über Bangassou, Arnad und Watisa durch Urwald und Steppe nach Oßen bis zum Hafen Mombassa. Auf dieser Fahrt beleuchtete er mit seiner Kamera die feierlichen Tuharens, die das Heiden der Kreuzritter am Sattelknopf tragen. Bei dem Zweigvolk der Pygmäen hat sich Eggert während seiner Reise mehrere Monate aufgehalten. Es gelang ihm, ihre anfängliche Scheu zu überwinden und ihr Vertrauen zu erwerben, so daß er das Leben dieser seltsamen Rasse im Inneren Afrikas eingehend erforschen konnte. Der Bildbericht von diesem Reiseabenteuer ist besonders eindrucksvoll. Aufschlußreich sind auch die Auf-

nahmen, die Eggert am Hofe König Misas gemacht hat. Dieser König nennt nicht weniger als 1500 Frauen sein Eigen. Die Kamera hat eine Gerichtsverhandlung eingefangen, in der ein Ehebrecher zur Aburteilung steht, der vom König zu Prügelstrafe verurteilt wird. Während der Verhandlung ist der König von seinem Hofe umgeben, zu dem auch die Frauen gehören.

Trotz des umfangreichen Filmmaterials, das von Forschungsreisen durch Afrika bereits vorliegt, bedeutet dieser Film doch eine wesentliche Bereicherung, da in ihm bewußt die verschiedenen Rassen Afrikas herausgestellt worden sind und jeweils ihr Verhalten zum Dafeinstampfung gezeigt wird.

Der Film hat oft zu dem unverwundlichen Thema „Zirkus“ und „Varieté“ gegriffen. Vor noch nicht langer Zeit haben wir den Zirkusfilm „Männer müssen so sein“ gesehen. Jetzt läuft unter dem Titel: „Menschen vom Varieté“ ein Film, der offenbar nur gedreht worden ist, um eine Tänzerin in bewährter Pose noch einmal zu zeigen. Sie spielt hier die Rolle einer Frau, deren Charakter beispielhaft verwerflich ist. Völlig haltlos steht sie zwischen zwei Männern, zu denen sie ihre Beziehungen als Partnerin und Geliebte wohl nur unterhält, um wirtschaftlich gesichert zu sein. Sie paßt weder zu dem einen noch zu dem anderen. Lediglich in einer Nebenrolle ist die Person einer Mutter beachtlich, die durch aufopfernde Arbeit ihre beiden Töchter nicht nur zu erziehen sucht, sondern ihnen als Varieté-Künstlerinnen eine Lebensstellung schafft, wobei sie ihnen eine wahrhaft mütterliche Kameradin ist. Diese guten Anfänge werden leider durch die Haupthandlung

völlig aufgehoben. Was durch Domp und Ausstattung zu erreichen möglich war, ist hier getan worden, so daß der Blick für das wenig Gesunde dieser Filmhandlung getrübt wird.

Im Mittelpunkt des Terra-Films „Stimme aus dem Äther“ steht der Rundfunk. Man darf im Verlauf der Handlung manchen Blick in die Sendefäle werfen und erlebt dadurch das Verhältnis von Film und Rundfunk in einer Weise, die ungewöhnlich, aber wirkungsvoll ist. Was aber darüber hinaus den Film wertvoll macht, ist die Lebensnähe der Handlung, die teils im Funkhaus, in einem möblierten Zimmer, und auf der Reichsautobahn spielt. Vor dem Mikrophon läuft das Schicksal einer jungen Schauspielerin ab, die Sprecherin einer ständigen Sendung „Fünf Minuten unter uns“ ist. In ihre Stimme verliebt sich ein junger Mann (Kurt Waigmann). Er lernt sie dann im Leben kennen, ohne zu wissen, daß sie die Sprecherin der Sendung ist. Während sich zwischen ihnen eine Freundschaft anbahnt, fühlt er sich noch immer zu der „Stimme aus dem Äther“ hingezogen. Daraus ergeben sich für das junge Paar Spannungen, die erst überwunden werden, nachdem sich die recht verwickelte Lage aufklärt. Es war die erfahrene Hand des Spielleiters Paulsen nötig, um den Stoff, der seine Klippen hatte, zeitnah zu gestalten. Schon in ihrem Erscheinungsbild wirkt das Liebespaar überzeugend. Kleine Hinweise im Dialog, z. B. daß eine Heirat bevölkerungspolitisch wertvoll sei, zeigen, daß der Film sich zumindestens, Forderungen unserer Zeit zu unterliegen. Kurt Berg.

## Buchbesprechungen

Pfaff, B.: Biometrie in der Rassenkunde. 1938. Jena, G. Fischer Verlag. 62 S. Preis geb. RM. 3,00.

Pfaff gibt eine gründliche Zusammenfassung der biometrischen Methodik und eine Wertung ihrer Verwendbarkeit zur Erfassung des rassistischen Bildes einer Bevölkerung.

Beim Gemenge gestattet die Biometrie eine Diagnose der vorhandenen Rassen Gruppen. Beim Gemisch ist ihre Aussagefähigkeit begrenzt.

Zustimmung verdient die Feststellung, daß die Biometrie wohl über Merkmale, nicht aber über das Wesensbild der Rasse aussagen kann und daß sie innerhalb der rassenkundlichen Forschung immer nur Hilfswissenschaft sein darf. Karl.

Hoffmann, J.: Volkstod durch sittlichen Verfall. München, J. F. Lehmanns Verlag. Preis: einzeln RM. —, 25, 10 Stück RM. 1,80, 100 Stück RM. 11,—, 1000 Stück RM. 90,—.

Der Verfasser des aufreißenden Buches „Sittliche Entartung und Geburtenschwund“ hat in der vorliegenden Schrift in zusammengeordneter Form noch einmal alle diejenigen Probleme angechnitten, die heute noch einem gesunden Wachstum unseres Volkes entgegenstehen. Die reißende Abkehr von der Geburtenverbinderung, der Abtreibung und von der Mißachtung der Frau ist in unserer Zeit noch nicht erfolgt. Der Liberalismus feiert heute noch in der Beziehung der Geschlechter zueinander Triumphe. Die jüdische Sexualmoral hat auch heute ihren Einfluß noch nicht verloren. Mit Recht fordert Hoffmann Sittenscheit, Keuschheit und Achtung vor dem Muttertum als nationalsozialistische Charakterhaltung. Die kleine Schrift ist ein eindringlicher Appell an die besten seelischen Werte unseres Volkes. Sie ist nachdrücklich für die Aufklärung und Schulung zu empfehlen. E. Wiegand.

Thums, K.: Zur Klinik, Vererbung, Entstehung und Rassenhygiene der angeborenen zerebralen Kinderlähmung (Eitelflehen Krankheit). 1939. Berlin, Verlag Julius Springer. 266 S., 28 Abb. Preis br. RM. 29,50.

Die Arbeit kommt aus dem bekannten Kaiser-Wilhelm-Institut für Genealogie und Demographie der deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie, also aus der Schule Rüdins. Sie enthält sehr eingehende zwillingsbiologische Untersuchungen bei angeborenen spastischen Lähmungen. Es ist in der letzten Zeit wiederholt erbetet worden, ob die sogenannte zerebrale Kinderlähmung erblich bedingt ist und ob somit die Voraussetzungen für eine Unfruchtbarmachung wegen angeborenen Schwachsinns (bei der Kinderlähmung begleitet) oder wegen schwerer angeborener körperlicher Mißbildung gegeben sind. Der Verfasser konnte durch seine umfangreichen Untersuchungen den Nachweis führen, daß die überwiegende Mehrzahl der Fälle von zerebraler Kinderlähmung vorwiegend umweltbedingt ist. Es sind Einwirkungen während der Schwangerschaft, vor allem aber während des Geburtsvorgangs, die die Kinderlähmung bedingen. Allerdings gibt es offenbar auch (seltene) Formen, die erbbedingt sind. Somit muß in jedem einzelnen Falle eine genaue Nachforschung der Sippe erfolgen, um im Falle der Erbbedingtheit die Unfruchtbarmachung wegen schwerer angeborener körperlicher Mißbildung durchzuführen. Schottky.

Burgdörfer, J.: Volksdeutsche Zukunft. 1938. Berlin, Junfer & Günzburger Verlag. 40 S., 12 Abb. Preis geb. RM. —, 80.

Mit den statistischen Zählungsergebnissen des Jahres 1937 abschließend schildert Burgdörfer die volkswissenschaftliche Lage im Deutschen Reich, seine Stellung im gesamten europäischen Raum unter besonderer Berücksichtigung der

Vollstot und des Volkstodes in Osteuropa. Daran anschließend wird die volksbiologische Lage des Deutschtums im Ausland dargestellt. Der Zeit der Veröffentlichung entsprechend fallen darunter die Sudeten-Deutschen, die Deutschen in Polen, in Danzig, im Baltikum, in Ungarn, Südslawien und Rumänien. Für alle diese einzelnen volksdeutschen Gruppen werden ausführliche Zahlenangaben gebracht, wobei für alle im einzelnen nachgewiesen wird — mit Ausnahme von Danzig —, daß der Geburtenrückgang das Deutschtum außerhalb unserer Grenzen in den letzten Jahrzehnten fast geschwächt hat. Die Deutschen in Polen und Pommern hatten 1932 17 Geburten a. T., die Deutschen in Litauen 1935 17,8, in Lettland 1936 16,3, in Estland 1933 8,5, in Ungarn 1935 16,3, in Südslawien 1931 15,9, und in Rumänien (Siebenbürgen) 1933 21,1. Bei diesen Zahlen ist besonders zu berücksichtigen, daß sie z. T. unter den Geburtenstufen der entsprechenden Staatsvölker liegen. Die Schrift zeigt eindringlich die völkische Gefahrlage des deutschen Volkstums in Mitteleuropa und ist geeignet, das völkische Bewußtsein zu schärfen. E. Wiegand.

Pfeil, E.: Bevölkerung und Raum. 1939. Seibelberg, Verlag Kurt Vowinkel. Preis br. RM. — 80.

Der abgedruckte Vortrag von einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik untersucht die Beziehungen zwischen dem Volkstörper und seinem Lebensraum, in weitestem Sinne seiner „Umwelt“. Der „Raum“ umfaßt alle von außen oder von Menschen selbst bestimmten Lebensbedingungen. Diese werden z. T. durch den Menschen aktiv gehalten, andererseits verlangen sie eine gewisse Anpassung (Modifikation) und werden durch Siedung und Ausdehnung auf den Erbanlagenbestand ein, sie können eine Rasse prägen (aber nicht erst schaffen) und auch — lange Zeiträume vorausgesetzt — bis zu einem gewissen Grade umzäunen, bis die Harmonie zwischen Erbgut und Umwelt zustande kommt. Die Lebensräume sind in der Gegenwart nach ihren natürlichen Bedingungen verschieden, die Großstadt oder das Land entwickeln verschiedene Wirkungen, andere Räume sind, wie an Hand geschichtlicher Beispiele gezeigt werden kann, für bestimmte Rassen „raumfremd“ (z. B. Germanen im Mittelmeerraum). — Die Schrift gibt eine Übersicht über die notwendigen Fragestellungen und in Form eines Sammelreferats zugleich eine Zusammenfassung einiger vorliegenden Untersuchungen. S. Wälfert.

Knorr, W.: „Die Kinderreichen in Leipzig“. 1936. Seibelberg-Berlin, B. Vowinkel Verlag. 54 S., 7 graphische Darstellungen. Preis RM. 2.50.

Rund 2500 Kinderreiche Familien wurden nach biologischen und sozialen Gesichtspunkten untersucht. Im Vergleich mit der Gesamtbewertung schneidet ein großer Teil der Familien mit vielen Kindern nicht gut ab. Ein erheblicher Teil von ihnen ist aufstiegsunfähig. Verf. fordert eine scharfe Trennung der erbtauglichen Kinderreichen von den afsozialen Großfamilien, Förderung der ersten Gruppe und allmähliche Ausschaltung der zweiten Gruppe aus der Fortpflanzungsgemeinschaft. Eine gleichmäßige Unterstützung der Erbtuglichen und der Minderwertigen, wie das früher meist der Fall war, ist untragbar und bedeutet eine Gefahr für den Volkstörper.

Die klaren und notwendigen Forderungen Knorrs geben heute ihrer Verwirklichung entgegen. Das Rassenpolitische Amt der NSDAP. hat ein Verfahren zur Erfassung der afsozialen Großfamilien ausgearbeitet. In Zusammenarbeit mit dem Reichsbund der Kinderreichen wird nach diesem Maßstab eine Trennung der erbtuglichen

Vollfamilien von den afsozialen Großfamilien durchgeführt. Die ersteren, ausgezeichnet mit dem Ehrenband der Kinderreichen, werden alle Förderungen erfahren, die Gemeinshaft ihnen schuldig ist, nicht als Almosen, sondern als gerechten Ausgleich. Carl.

Schrenten, W.: Die ärztliche Begutachtung der Ehestandsbescheinigungsbewerber. 1939. Berlin, Verlag Richard Schoen. 78 S. Preis br. RM. 3.—.

Der gränblischen Untersuchung liegen rund 1500 Fälle von abgeleiteten Bewerbern um Ehestandsbescheinigung zugrunde, welche ausnahmsweise Gewährung des Darlehens beantragt hatten und aus diesem Grunde im Reichsgesundheitsamt begutachtet worden waren. Es handelt sich um ein bis zum Ende des Jahres 1937 reichendes Material. Die Darstellung vermittelt somit zugleich einen Überblick über die im Reichsgesundheitsamt geübte Praxis der Begutachtung. In Übereinstimmung mit dem Vorgutachter wurde in 1299 Fällen (86,6%) abgeraten, in 18 Fällen (1,2%) wurde Zurückstellung empfohlen, und 273 Fälle (18,2%) wurden, abweichend vom Vorgutachter, befürwortet. Die Untersuchung bringt nicht nur die zahlenmäßigen Ergebnisse, sondern führt auch zahlreiche Einzel-fälle, unter Befügung des Sippenbildes an. Ablehnungsgründe sind neben den Erbkrankheiten auch erbliche Belastung (welcher Begriff des Väteren erörtert wird), ansteckende oder das Leben bedrohende Krankheiten und schließlich sonstige Umstände, welche vom ärztlichen Standpunkt aus eine Förderung der Eheabschließung (wobei nicht auf Hochwertigkeit, sondern auf durchschnittlichen erbgutigen Nachwuchs abgezielt wird) als nicht ratsam erscheinen lassen. Unter den zuletzt genannten Punkte fallen u. a. Fälle von symptomatischer Epilepsie, von Kinderlähmung oder von abnormer sexuellen Reaktion (vom Verfasser als reaktive Psychose bezeichnet). Die Untersuchung zeigt die Fortschritte, welche die praktische Rassenhygiene und insbesondere die amtärztliche Tätigkeit seit dem Jahre 1934 in räumlicher Hinsicht, in enger wechselseitiger Zusammenarbeit mit der Forschung, gemacht haben. Mit Recht ist vor allem auch bei der Erkennung der erbscheinbildlich gefundenen Unlagenträger der gebührende Wert beigemessen worden. Die Arbeit vermag, da sie zugleich eine Sammlung bemerkenswerter Einzelfälle unter dem gewählten Gesichtspunkt darstellt, ein guter Berater für alle mit solchen Begutachtungen betrauten Ärzte zu sein. Daß sie lebendig querschnittsmäßig den augenblicklichen Stand wiedergibt, liegt im Wesen der Sache und mindert nicht den Wert der Arbeit. Schottky.

Richtigstellung: Auf einem vielfach verbreiteten Werbeblatt der Verlagsbuchhandlung Carl A. Schuler in Halle a. S. wird unter anderem hingewiesen auf das Buch Ernst Nittershaus, „Die Rassenfelle des deutschen Volkes“. Dabei wird unter den Urteilen verschiedener Besprecher ein ganz besonders lobender Satz aus einer Besprechung im Nordischen Kurier angeführt mit der Unterschrift Prof. Eugen Fischer. Da der Verfasser des Buches selbst in brieflichen Äußerungen der guten Meinung war und da auch sonst die Meinung sehr viel verbreitet war, daß ich jene Besprechung verfaßt habe, da ich aber andererseits zu meinem Bedauern das darin enthaltene, ganz besonders hervorhebende Lob nicht billigen kann, bin ich gezwungen, hier festzustellen, daß der Verfasser der Besprechung der Schriftleiter des Nordischen Kurier Herr Eugen Fischer ist. Die Zusage der Bezeichnung Professor ist, wie mir der Verlag mit dem Ausdruck des Bedauerns bestätigt, vom Verlag veresentlich zugestimmt worden. Prof. Dr. Eugen Fischer, Berlin-Dahlem.

## Christophsbad Göppingen

Dr. Landerer Söhne

für Nerven- und Gemütskranke

von alten Parkanlagen umschlossen, in Württemberg an der Brache Stungart - Linn gelegen.

Alle Kurmittel der modernen Psychiatrie und Neurologie, Insalin- u. I. Cardiozirkuren, Arbeitstherapie, Eigene große Landwirtschaft, zahlreiche Werkstätten  
Prospekte durch die Arzt-Leitung

## Staatl. Schwesternschule Arnsdorf

Sachs.

Ausbildung von Krankenschwestern für die Staatl. Kliniken, Landeskrankenanstalten und Sanatorien. Aufnahmejahr: Januar u. August. In Ausnahmefällen auch Aufnahme in den laufenden Kurs. Ausbildung kostenfrei, Taschengeld u. freie Station wird gewährt. Nach 1 1/2-jähr. Ausbildung u. anschließ. Staatsexamen staatliche Verweisung garantiert. Eigene Schulungs- u. Altersheim, Hebäz., nationalsoz. Gefamung der Bewerberin u. ihrer Familie, unbedingter Kurs, volle Verpflegung, gute Schularbeit, Klartext unter 19 Jahren u. Minder., Staatl. Schwesternhilfe Arnsdorf (Sachf.), bei Dresden.

Werbung schafft Arbeit



## Musikinstrumente und Zubehör

Reparaturen

Breiteste Leistungsreihe. Kataloge frei. G. H. Wunderlich, gegründet 1854, Liebenbrunn (Bayern) 231.

## Ausbildungsstätten der Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins

Berlin-Jehlendorf

Glochenstraße 8

geben deutschen evangelischen Mädchen gute Grundlagen, sei es für die Familie oder den Lebensberuf

in Berlin, Wiesloch, Wetzlar, Götting, Dargitz, Dalmshof, Dillshof, Dresden, Erfurt, Gausfurt a. M., Giesberg, Gmündhammer, Hagenberg, Wetzlar, Wilmshaus, Götting, Schmalde, Götting, Hüllingen, Hüllendorf.

Kostenlose Ausbildung in Kranken- und Säuglingspflege

mit staatlicher Anerkennung in 1 1/2, bzw. 2-jähriger Ausbildung bei Mütter- oder Oberfachschulung. Bei Hochschulabschluss your erlangende Fachausbildung, Fachprüfung, Arbeitsmarkt, Anstellungsmöglichkeit nach der Ausbildung in ganz Deutschland und im Ausland.

Auskunft und Prospekt durch obige Anschrift.

## Der Frühling

im Rahmen einer gewaltigen Hochgebirgs-Landschaft im Berchtesgadener Land wird für jeden Besucher ein dauerndes Erlebnis!

Reichsautobahn und Deutsche Alpenstraße schaffen eine rasche und bequeme Verbindung in reizvoller Landschaft.

Auskünfte und Prospekte durch die Kurdirektion des Berchtesgadener Landes, Berchtesgaden.

Die weltberühmte Höher

## Gratiskatalog

44 Seiten, 100 Abb., alle Instrumente in der Originalfarben, 10 Monatsraten.

LINDBERG

Gratistat-höher-Versandhaus Deutschlands München, Kaufingerstr. 10



## Raffel-Wilhelmshöhe

Unser kannst Haushaltungs-Schule und Köchlerheim Berger Prospekte durch Frau E. Berger

Prof. Dr. Paul Schultze-Naumburg

## Kunst und Rasse

3. verbesserte Auflage

Mit 173 Abbild., Geh. RM. 5.50, Lwd. RM. 7.—

„Es ist im besten Sinne des Wortes eine kulturelle Dioniertat, die eine Fülle ähnlicher Arbeiten nach sich ziehen wird, es hat jedem Volksgenossen etwas zu sagen, und ich sehe nicht an, zu behaupten, daß es zu den nicht allzu zahlreichen Büchern gehört, die jeder nationalsozialistische Lehrer (nicht nur der Kunstlehrer) gelesen haben muß.“  
Nationalsozialistische Erziehung.

## Nordische Schönheit

Ihr Wunschbild im Leben und in der Kunst

Mit 165 Abbild., Geh. RM. 6.60, Lwd. RM. 8.—

„Das feingestaltige und kluge Buch des alten nationalsozialistischen Kultarpolitikers wird sich viele Freunde erwerben. Selten ist so sehr gerade das Deutsche und Schöne in der Kunst der nordischen Völker herausgestellt wie hier. Das Buch ist eine wahre Seelenbefreiung.“  
Fahnenkreuzbanner, Mannheim.

J. F. Lehmanns Verlag / München 15

**42 Zeichen schreiben**  
 Boden: ohne Deck &  
 Dünn u. Sichel, Selbst-  
 lehrer 1 RM, Lesebuch  
 1 RM, Leipzig W 33  
 Schelthauer-Verlag



### Tafelbestecke

90 Gr. vers., sowie aus massiv  
 rostfr. Edelstahl (Remanit und  
 Ronessil) in bester Qualität zu  
 günstigen Preisen Näheres im  
 reichhalt. Preis-Katalog! Vetterlein,  
 Besteckfabrikation, Solingen 104

**Vfenib**  
 maschinen  
 bis 24 Monatsraten  
 I. Markt, Rottenburg 11

Beauftragte  
 Anzeigen-Verwaltung:  
**Wabel & Co., München 25,**  
 Leopoldstr. 4.

Wir kaufen zurück, falls gut erhalten:

## Dolk und Raffe

Anzgr. 1929, Heft 2; Anzgr. 1930, Heft 4  
 zu je RM. 2.—  
 Anzgr. 1933, Heft 2; Anzgr. 1938, Heft 2 u. 4  
 zu je RM. —.70

Berte wird vergütet

J. S. Lehmanns Verlag / München 15

Laut lesen und!  
 weiterzählen!

Ich helfe Ihnen weiter.

## Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht!  
 Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alton Gymnasium in  
 Regensburg, schreibt am 13. 2. 36: „Ich halte Ihre Unterrichts-  
 methode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an das  
 von Ihnen aufgestellte Übungsplan hält, so muß er, ob er  
 will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden.“ — Wir  
 verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute  
 (sonst Geld zurück!) Der Direktor Wolfgang Kiebler in  
 Brauns 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten  
 laut eidgenössischer Versicherung sogar eine Schreibschnellig-  
 keit von 160 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen  
 Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben  
 wie ein Redner spricht! — 500 Berte sind unter unserer  
 besterfahrenen Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre  
 alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der  
 sicheren Führung von staatlich geprüften Lehrern! Das  
 Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel  
 werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sofort in diesem  
 Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die Kurzschrift-Fernschule Mordan  
 Berlin-Pankow Nr. 109 T  
 Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindlich, sowie ohne  
 Ausnahm mit den glanz. Urteilen von Fachlehrern u. Schülern!  
 Vor- u. Zunahme: .....  
 Ort und Straße: .....

In 2. neu bearbeiteter und erweiterter Auflage erschien soeben

# Raffe und Humor

Von Siegfried Kadner

292 S., mit 58 Abb., Kart. RM. 3.80, Lind. RM. 4.80

„Wissenschaftlicher Ernst und deutsche Gründlichkeit vermitteln in ergötzlicher Anschaulichkeit einen  
 fehrreichen Streifzug quer durch alle Gattungen des Humors der Völker.“ *Der Schulungsbrief*

Ein Streifzug durch das Werk liefert folgende Blütenlese:

Mein menschlich ist das Gelächter / Sind Tiere lächerlich? / Das Lachen zerbrochener Seelen / Anflug und Schall-  
 haftigkeit / Vom Clown und vom Kaspet / Humor und Komik in der bildenden Kunst / Die Witze mit dem  
 „Bart“ / Die weltliche Raffe und die zu ihr passende Komik / Kultur, Stil und Raffe / Nordischer Humor im  
 Walthari-Vielgespräch / Christian Morgensterns Galgenlieder / Nordische Jäger bei Till Eulenspiegel und Münchhausen /  
 Fontanes Gesprächskunst russisch betrachtet / Allelei Schwänze vom tollen Bomberg / Auch Wilhelm Busch wußte  
 von Raffe / Die reinen Toren im Abstand vom Ich / Der Katastrophenhumor / Shakespeares weltweiter Humor /  
 Delfig und gelassen — der fälsche Humor / Stielottes ergötzlicher Brief von den Heiligen-Büchern auf den Hinter-  
 bachen / Fälsch-Offizier Till bei Fritz Reuter / „Pflanterie“ und „Ablomb“ der weltlichen Raffe / Kabela's un-  
 saubere Spötterei / Allelei bezeichnende Geschichten von Kauspaffant / Zartlarin und Chanteclear als Vertöberung  
 der Franzosen / Anekdoten um Bernhard Shaw / Dinarischer „Humor“ / Schandahäuflein / Abraham a Santa Clara's  
 satirische Rangelreden dinarischen Stils / Ludwig Thoma und die „Freiße“ / Ehrliche Delterteil / Gemäßigtheit und  
 moralische Ringelschwänze bei Claudius, Hebel u. a. / Zwiespältige Seelen im slavischen Humor / Spitzfindig-  
 keit und Jynismus im jüdischen Witz / Lufian, der Tapus des gewissenlosen Literaten / Judenwiese, die uns  
 fremd bleiben / Von Heine, Börne und anderen Literaten / Wie Wilhelm Hauff die Juden kannte / Die Simen-  
 freunde der negriden Raffe / Der Urwald lacht / Gottfried Keller und andere Schweizer / Der respektlose Berliner /  
 Goethe: der Humor ist eines der Elemente des Genies.

J. S. Lehmanns Verlag / München 15